

Ph. U

164

Ph. U. 164



7

<36607872210010

<36607872210010

Bayer. Staatsbibliothek

Die
P h i l o s o p h i e
in
ihrem Uebergang
zur
N i c h t p h i l o s o p h i e

von

C. A. Eschenmayer

Physikus in Kirchheim unter Teck.

E r l a n g e n

in der Waltherschen Kunst- und Buchhandlung.

1 8 0 3.

Die
Philosophie

in

ihrem Uebergang

zur

Nichtheilosophie



C. A. E. Meyer

Physikus in Kirchheim unter Teck.

Erstausgaben

in der Waltherischen Kunst- und Buchhandlung.

1803.

19 B. 158

Vorbericht.

Um mich zu erklären, was ich unter Nichtphilosophie verstehe, darf ich nur einen Missverstand wegräumen. Es giebt nämlich eine nothwendige und eine von zufälligen Umständen abhängige Nichtphilosophie. Für die nothwendige ist der Gegenstand von der Beschaffenheit, dass er sich von selbst der Spekulation entrückt, und überhaupt die Gränzen des Erkennens bezeichnet; bey der andern fehlt es entweder am Entschlusse zu philosophiren, oder am philosophischen Talent. Von der letztern kann hier die Rede nicht seyn.

Wenn ich zur Philosophie alles rechne, was Gegenstand des Erkennens und Handelns ist, sowohl in dem sichtbaren Universum als in der intellektuellen Gemeinschaft vernünftiger Wesen, so werden Gegenstände der Nichtphilosophie solche seyn, welche weder für das Wollen noch Erkennen erreichbar sind.

Man wird die Würde der Aufgabe, die Gränze des Erkennens zu finden, nicht verkennen, — sie ist ohne Zweifel die höchste in der Philosophie. Um überhaupt eine Gränze zu finden, muss ich darüber hinausgehen, denn es
wird

BIBLIOTHEK
DER
KÖNIGLICHEN
UNIVERSITÄT
ZÜRICH

wird mir etwas bloß dadurch zur Gränze, daß ich das Verschwinden des zu Begrenzenden in dem Hervortreten eines Andern bemerke. Bemerke ich dies nicht, so ist für mich der Gegenstand nothwendig unbegrenzt und unendlich.

Was über die Gränze des Erkennens hinausliegt, kann nicht wieder ein Erkennen seyn. Ob etwas darüber hinausliege, und wie solches beschaffen sey, ist eben der Gegenstand dieser Abhandlung.

Fichte und Schelling, unsere philosophischen Gesetzgeber, haben die höchsten Probleme der Philosophie auf eine Art vorbereitet und eingeleitet, auch zum Theil selbst gelöst, daß uns für die gegenwärtige Epoche nichts zu wünschen übrig bleibt. Ich wünschte hier ein Aehnliches für die Nichtphilosophie zu thun.

Es dürfte sich im Verfolg dieser Abhandlung zeigen, daß das, was ich unter Nichtphilosophie verstehe, bestimmter ausgedrückt eine reine und von aller Spekulation befreite Theologie wäre, und daß die Entwicklung des Uebergangs aus der Philosophie in die Nichtphilosophie zugleich die Gränze zwischen der Spekulation und dem Glauben bestimmte.

§. 1.

Wenn wir die Schicksale der Philosophie in der Geschichte der Menschheit betrachten, so werden wir immer von Zeit zu Zeit hervorstechende Epochen bemerken, in welchen sich die Lehrgebäude derselben veränderten.

§. 2.

Unser Geistesvermögen ist im Ganzen genommen *eine* Masse, welche von einander zu sondern, wir in uns selbst zurückgehen und auf uns selbst reflektiren müssen. Der Antheil, welchen die Vernunft, der Verstand, Empfindung und Anschauung, die Sinne u. s. w. an dieser Masse haben, muß von einander gesondert und nachher wieder in den verschiedenen Beziehungen untereinander betrachtet werden.

§. 3.

Das Vermögen, das uns von dieser innern Absonderung und Combination unterrichtet, oder welchem die Ichheit selbst zum Objekt wird, ist die *intellektuelle Anschauung*,
wel-

welche sich auf einer Seite als *Vermögen der Reflexion* sowohl auf das empirische Bewußtseyn als auf das Selbstbewußtseyn, auf der andern Seite aber, wie im Folgenden gezeigt werden soll, sich als *Gewissen* repräsentirt. Die Einbildungskraft oder vielmehr die Kraft, alle Gegensätze in Eins zu bilden, ist blos das wichtigste Vehikel der intellektuellen Anschauung.

§. 4.

In der innern Sonderung und Einung sind verschiedene Stufen vorhanden, zu welchen sich die Reflexion der Philosophen nur nach und nach erheben konnte; und wobey jede vorhergehende Stufe die Bedingung der nachfolgenden seyn mußte. Je nachdem diese Stufen mehr oder weniger rein gesondert wurden, je nachdem wuchs auch das System aus der Masse hervor.

§. 5.

Dafs es in den philosophischen Versuchen der Alten nie zu einem System gekommen ist, wie wir es fodern, wird jedermann zugeben; dafs es aber selbst bis jetzt noch nicht dazu gekommen sey, wird man vielleicht weniger gern eingestehen wollen. Die
Natur

Natur schreibt hier selbst Gesetze vor. Es sind nur die genialischen Männer, welche die Philosophie um eine Stufe weiter erheben, und dies nicht allmählich, sondern gleichsam auf einen Schlag. Hiebey ändert sich allemal die ganze Ansicht der Sache. Es bricht Helle durch das vorige Dunkel; Neuheit und Energie sind die beyden Leitsterne, um welche sich die jugendlichen Kräfte der Wissbegierigen her sammeln. Aber lassen wir diese Männer sich wieder vom Schauplatz entfernen, so folgt zwar ein Haufe anderer nach, die aber nur den Buchstaben commentirend, den Geist nicht aneignend, an der nämlichen Stelle kleben bleiben, wie die Mücken am Honig. Jeder bearbeitet zwar neue Lehrsätze, stellt neue Principien auf; aber die Sphäre erweitert sich nicht dadurch.

§. 6.

Die Stufen der Philosophie lassen sich nicht durch ein allmähliges Fortschreiten, sondern durch ein Potenziren erreichen. Eine Stufe verhält sich zur andern, wie $1 : \infty$, d. h. die Kraft des Geistes, welche auf diese Stufe verwandt wird, muß sich gleichsam unendlichmal selbst multipliciren, um die höhere Stufe zu erreichen; — Es ist mithin
kein

kein allmähliges Addiren von Endlichem zu Endlichem, sondern ein Potenziren, wovon der Exponent $= \infty$ ist.

§. 7.

So lange die Philosophie sich nicht zu einem System emporarbeitete, konnte sie auch keinen unmittelbaren Einfluss in die übrigen Wissenschaften behaupten, und diese waren müssige Zuschauerinnen. Aber es entwickelte sich doch aus den verschiedenen Lehrgebäuden wenigstens ein mittelbarer Gewinn, sie beförderten wenigstens die Liberalität der Denkart, die Kunst zu beobachten und zu experimentiren, die Schärfe des Urtheils, die Gabe der Darstellung, die Consequenz der Schlussformen, begünstigten die Toleranz und gaben dem Geist eine freyere Richtung und Bildung. Wer jene studirte, der brachte wenigstens diese äussere Vollkommenheit in seine eigenen Wissenschaften mit, und in der That — ohne diese äussere Vollkommenheit wäre es nie zur innern gekommen.

§. 8.

Wir haben bisher zwey Hemmungspunkte angegeben, welche die Philosophie noch überwältigen mußte, ehe sich ein System in ihr

ihr ausbilden konnte. Diese Punkte liegen in der Zeiterforderniß, theils das gesammte Geistesvermögen zu sondern, theils eine hinreichende Liberalität der Denkart herzustellen.

Dafs wir uns in den Ideen der Alten wieder finden, ist zwar nicht zu läugnen, denn die genialischen Männer sind das Eigenthum aller Zeiten, man denke nur an Plato und Spinoza; aber wir fassen ihre Ideen in einer viel weitern Ansicht auf. Was sich bei ihnen zur Einheit der Linie zusammenzog, das breitet sich für uns in eine Fläche aus, und ihre letzte Konstruktion wird ein Mittelglied für die unsrige. Wir stehen auf den Köpfen der Alten in eben dem Sinne, wie die weisere Minerva aus dem Gehirn des rohen Jupiters entspringt.

§. 9.

Ich übergehe hier die ältern Epochen der verschiedenen Lehrgebäude, und halte mich nur an diejenige, die mit den *Kantischen* Schriften entstand.

Wenn wir auch von der innern Würde dieser Philosophie absehen, so sind doch die äussern Vollkommenheiten, z. B. die Liberalität der Denkweise, die Schärfe des Urtheils,
die

die Gabe der Darstellung, die in Deductionen fortgeführte Konsequenz, die allgemeine Foderung von Principien u. s. w. unverkennbare Charaktere derselben. Aber auch in Absonderung der Funktionen des Geistes, in Bestimmung ihrer Gränzen und Gebiete gewann selbst das System einen bedeutenden Zuwachs; — und man kann wohl sagen, daß der Geist des Potenzirens, der in *Kant* zuerst rege wurde, sich in *Fichte* und *Schelling* nur in höhern Dimensionen fortpflanzte. Daß durch Erhebung auf höhere Dimensionen das System der Philosophie eine ganz andere Gestalt annimmt, ist nicht zu läugnen, aber es war schon genug gewonnen, daß die Philosophie vom bloßen Addiren und Multipliciren, in dem sie so lange befangen war, zum Potenziren übergieng.

§. 10.

Die Stufe, auf welcher sich *Kant* in seiner Vernunftkritik fixirte, ist der Standpunkt der Reflexion oder des Verstandes. *Kant* erkannte freylich die Vernunft als das oberste Vermögen, aber er schloß sie vom Gebiete der Spekulation aus. Durch die Trennung des Transcendentalen vom Transcendenten schnitt *Kant* das ganze Gebiet der Spekulation

tion mitten entzwey, und indem er die eine Hälfte allein kultivirte, liefs er die andere öde liegen. Er sah zwar ein, dafs es einen Punkt geben müsse, wo das Erkennen aufhört und der Glaube anfängt; aber diesen Punkt fixirte er auf seinem Standpunkt viel zu tief. Ihm sind die Ideen blos regulative Principien, uns sind sie die konstitutiven der Wahrheit selbst. Die Stufe des Verstandes ist die der Duplicität und hier ist das Ich und das Ding an sich in einen unauflöslchen Gegensatz verwickelt.

§. 11.

Auf diesem Standpunkt konnte es nicht fehlen, dafs nicht eine Menge neuer Bekenner sich hinzudrang und dem Götzen *Verstand* ihre Huldigung brachte. Denn da, wo die Herrschaft des *Begriffs* die oberste ist, ist des Disputirens, Raisonnirens und Abstrahirens kein Ende; die Verschiedenheit des Reflexes spiegelt sich in tausend Formen, und die zurückgeworfenen Strahlen fallen alle neben dem Brennpunkte vorbey in die unendliche Leere. Der Begriff hält das Mittel zwischen der Vorstellung und der Idee. Dieser Standpunkt ist daher dem gemeinen Menschensinn der einleuchtendste; er hat nicht
zu

zu weit in die Erfahrung, und um die Ideen bekümmert er sich nicht.

§. 12.

Die Epoche, in welcher *Kants* Geist und Buchstabe kommentirt, neu aufgelegt, verbessert und verschlimmert wurde, dauerte bis zu dem Zeitpunkt, wo *Fichte* den Vorhang wieder lüpfte, nicht sehr lange.

Wenn ich die *Kantische* Philosophie als ein Schweben zwischen dem Endlichen und Unendlichen darstelle, so werde ich die *Fichte'sche* als ein Schweben zwischen dem Unendlichen und Ewigen charakterisiren müssen.

Fichte gelangte zwar zur Identität des Subjekt-Objekts und hob dadurch das Ding an sich in der Erkenntnißsphäre auf. Aber diese Identität ist eigentlich nur die reelle Seite des allgemeinen Systems und fällt ganz unter die Idee der Nothwendigkeit, während die ideelle Seite desselben, welche unter die Idee der Freyheit fällt, davon ausgeschlossen bleibt. *Fichte* konstruirte bis zur Indifferenz des Ichs und Nicht-Ichs; aber diese Indifferenz ist eigentlich nur eine Gleichung, in welcher weder das Ich noch das Nicht-Ich ganz aufgehoben werden.

Ich

Ich selbst läugne nicht, in den beyden philosophischen Abhandlungen, die in *Schellings* Zeitschrift und *Röschlaubs* Magazin aufgenommen wurden, keine höhere Ansicht gehabt zu haben. Ob ich gleich nicht nur die Identität des Subjekt-Objekts, sondern selbst die Indifferenz der Freyheit und der Nothwendigkeit an mehrern Stellen daselbst berührte, so vermochte ich doch nicht, mich von ihrem actuellen Gegensatz los zu machen.

§. 13.

Die Anhänger *Kants* konnten die *Fichte'sche* Philosophie nicht wohl ertragen. Kaum mit Mühe und Anstrengung auf dem Standpunkt der Reflexion angelangt, hatten sie wenig Lust, einen noch höhern zu erringen, und suchten im Gegentheil ihr bischen Erwerb vor der *Fichte'schen* Wissenschaftslehre in Sicherheit zu bringen. Sie mochten die Herrschaft des *Begriffs*, in welcher so viel zu disputiren ist, nicht aufgeben, um sie gegen die Herrschaft der *Ideen* zu vertauschen, in welcher aller Streit sich endet,

§. 14.

Das, was uns von den Ideen unterrichtet, ist die intellektuelle Anschauung. Sie ist
An-

Anschauung, weil über den Verstand hinaus kein Begreifen mehr möglich ist; sie ist intellektuell, weil sie unabhängig von Raum und Zeit ist. Sie ist Anschauung des Ewigen der Vernunft. Obgleich jedermann dieses Organ besitzt und im Zusammenhange mit den übrigen Stufen auch ohne sein Wissen in Thätigkeit setzt, so ist doch die Energie und die lebendige Funktion desselben, so wie das Wissen um diesen Akt bloß ein Antheil des spekulativen Philosophen.

§. 15.

Die Epoche, welche *Fichte* zwar unter beständiger Verwahrung der Kantianer herbeiführte, dauerte noch kürzere Zeit als die vorige bis dahin, wo *Schelling* mit ungewöhnlicher Energie auftrat, in Darstellung der absoluten Identität alle Gegensätze: Ich und Nicht-Ich, Nothwendigkeit und Freyheit, Idealität und Realität, Form und Wesen u. s. w. völlig aufhob und den höchsten Punkt der Spekulation in dem Ewigen der Vernunft selbst fixirte.

§. 16.

Abgesehen davon, daß die ältern Lehrgebäude von den bisher genannten Stufen über-

überall Spuren und Bruchstücke aufzuweisen haben, so können wir doch die verschiedenen Epochen als Ganzes betrachtet, auf folgende Art charakterisiren: Den Standpunkt der Spekulation, welchen die ältern Epochen in den *Inbegriff der Vorstellungen*, mithin nur einseitig in einen der verschiedenen Reflexe des reinen Bewusstseyns niedersetzten, erhob *Kant* in den *Inbegriff der Begriffe*, mithin in das reine Bewusstseyn selbst oder in die Einheit der Kategorien, und wenn *Fichte* mit seiner Spekulation sich über die Einheit der Kategorien in die *Ideen*, aber auch nur einseitig in einen der Reflexe der absoluten Vernunft versetzte, so erhob sie *Schelling* in den *Inbegriff aller Ideen*, oder in die absolute Vernunft selbst.

§. 17.

Wenn der *Inbegriff der Vorstellungen*, mithin die Basis der ältern Epochen als die Wurzel eines Systems angesehen werden sollte, so müßten die Zweige dieses Systems sich in die Mannigfaltigkeit der Objekte selbst verlieren, die Erfahrung würde unmittelbar die Principien dieses Systems produciren und hernach wie in einem Zirkel hintennach als Probe derselben auftreten. Es würde so viele Prin-

Principien geben, als es komparative Seiten in den Phaenomenen giebt. Eine solche Art von Philosophie war die erbärmliche Physik der Alten, die eben so viele Hypothesen machten, als es Phänomene zu erklären gab, und selbst in den neuesten Zeiten spuckt dieses leere Gespenst noch häufig genug in den Hypothesen, die sich die Arzneykunde und die Chemie zu Erklärung der Phänomene erlauben. Auf diesem Standpunkte war daher kein System möglich; sondern nur eine Sammlung von Hypothesen, die aber unter sich keinen Zusammenhang hatten. Aus der Finsterniß der Nacht wurde Nebel.

§. 18.

Erst mit dem Standpunkte des reinen Bewußtseyns oder der Einheit der Kategorien, auf welchen sich *Kant* stellte, wurden die ersten Linien des Systems gezeichnet. Die Wurzel dieses Systems ist der Verstand selbst, der die komparativen Seiten der Phänomene noch unter allgemeinere Formen subsumirte, und dadurch die Menge der Principien der vorigen Stufe nur als Modifikationen einiger wenigen darstellte.

Jetzt fiengen auch die angewandten Wissenschaften an herbeyzulaufen, um ihre Theorien
rien

riren zur Apriorität zu führen. Die Physik erhielt ihren dynamischen Charakter im Dualismus, und in der Arzneykunde und Chemie wurde der Hypothesenschwarm durch die Reduction unter dynamische Principien verdrängt. Die Kategorien konnten jetzt überall als Eintheilungsprincip angewandt werden, und man war wenigstens gewiss, daß sich der Gegenstand dabey an Vollständigkeit erschöpfte; aber zu konstitutiven Principien in den Wissenschaften kam es nicht. Es war nur eine Zerstreuung des Nebels durch die Morgendämmerung.

§. 19.

Auf der Stufe des Verstandes geht die Einheit in Duplicität auseinander, und ohne weitere Reflexion bleibt das reine Bewußtseyn und das Ding an sich als ein unüberwindlicher Gegensatz stehen. *Fichte*, indem er sich über diese Stufe erhob, gelangte zur *Identität des Subjekt-Objekts*, und der Gegensatz, der auf der vorigen Stufe ein *reeller* war, wurde jetzt ein *ideeller*. Das Ding an sich, hinter dem die Reflexion auf der vorigen Stufe so viel wichtiges vermuthete, wurde eine bloße Negation des Ichs — ein *Nicht-Ich*. Für das System war dadurch ein grosser Schritt
ge-

gethan. Die Nothwendigkeit, die in den Gesetzen liegt, kam nicht mehr von aussen, sie war innen und mithin einer fortlaufenden Konstruktion fähig. Die Forderung, die Anfangspunkte aller Wissenschaften in der Philosophie als ihrer gemeinschaftlichen Mutter zu suchen, wurde laut und allgemein. Aus der Morgendämmerung wurde Tag.

§. 20.

Fichte scheint bey der halben Potenz stehen geblieben zu seyn, indem er zwar zur Identität des Subjekt-Objekts, welche unter die Idee der Nothwendigkeit fällt, gelangte, aber nicht zur höhern Identität der Nothwendigkeit und Freyheit übergieng. Dieser letzte Schritt war *Schelling* aufbehalten, er hob alle Gegensätze in der absoluten Identität auf und erweiterte dadurch das Gebiet der Spekulation von der Potenz des Unendlichen zur Potenz des Ewigen. Wie wahr dieses System für die Philosophie sey, hat *Schelling* häufig genug durch die That selbst bewiesen.

§. 21.

Ich halte mich nun an dieses System. — Um aber wenigstens vorläufig zu zeigen, was der Titel, der dieser Abhandlung voransteht, für

für eine Bedeutung habe, bemerke ich noch Folgendes:

So gewiß es ist, daß das *Erkennen* in dem erweiterten Gebiet vom Endlichen zum Absoluten liegt, und mithin ganz und völlig Gegenstand der Spekulation ist, so gewiß ist es, daß der *Glaube* nicht in der Erkenntnißsphäre vorkommt, sondern ganz und völlig Gegenstand der Nichtspekulation ist, und mithin jenseits des Absoluten liegt. Es ist offenbar, daß das *Selige* in uns, das unser ganzes Wesen erfüllt, nicht zur Erkenntniß weder im Begriff, noch in der Idee gehöre, und daß daher das *Selige* wohl noch eine höhere Potenz seyn müsse, als diese des *Ewigen*. In wiefern durch die Potenz des *Seligen* eine veränderte Ansicht in das System der Philosophie eingeführt werde, wird diese Abhandlung in der Folge zeigen.

§. 22.

Durch die absolute Identität ist in den *Schellingischen* Schriften, besonders aber in den letzten Heften seiner Zeitschrift für spekulative Physik, ein Standpunkt bezeichnet, von welchem alles wissenschaftliche Streben ausgehen und wieder dahin zurückkehren muß. Dieser Standpunkt liegt allerdings über die

die Reflexionsphilosophie hinaus, und *Schelling* äussert mit Recht, dass, wer sich dieses Standpunkts nicht bemächtigt habe, keine wahre Einsicht in die Philosophie erhalten könne.

Die Reflexionsphilosophie geht nur zur Identität des Subjekt-Objekts, die aber nur ein einzelner Faktor zur Totalität ist.

Die Reflexionsphilosophie hat das Unendliche des Verstandes zum Gegenstand, und stösst hier auf einen Gegensatz, den sie, wie sie es auch angreife, nicht mehr zu vermitteln vermag, der Standpunkt der absoluten Identität hingegen liegt im Ewigen der Vernunft, wo jener Gegensatz selbst wieder vermittelt ist.

§. 23.

Die Bemühungen *Schellings*, alle Denker gegen diesen Standpunkt hinzuführen, haben sich nirgends lichtvoller gezeigt, als in dem Ausspruch der drey Potenzen: *Endlich, Unendlich, Ewig*.

Die Idee der Ewigkeit war bisher blos ein ausschliessender Besitz der Religion. Die Spekulation floh vor ihr zurück, um, wie sie meynte, ihre zeitliche Abkunft zu sichern, und that Verzicht auf ihre höchste Würde.

Auf

Auf der Stufe der Reflexion sind der Glaube und der Verstand in einen beständigen Streit verwickelt, und je nachdem der Sieg sich auf eine oder die andere Seite entscheiden will, tritt Schwärmerey oder Atheismus hervor. Im Ewigen der Vernunft löst sich dieser Streit in Harmonie auf. *Schelling* setzte zuerst die Spekulation wieder in ihr ganzes Gebiet ein, indem er die Idee der Ewigkeit als ihre höchste Potenz aufstellte, und — ohne Zweifel beginnt jetzt der heitre Tag der Philosophie, der schon vor mehrern tausend Jahren in *Plato* dämmerte.

Die Potenz der Ewigkeit als Entdeckung und Gewinn für die Philosophie betrachtet, wird wohl eine der schönsten Perlen bleiben, die dieser Geist sich in seinen unverwelklichen Kranz geflochten hat.

§. 24.

Um diese Potenzen als die Hauptstufen der Philosophie näher zu charakterisiren, versuche ich hier eine kurze Demonstration derselben:

Was den Gegensatz der Vorstellung und des Objekts, beydes als etwas bestimmtes gedacht, vermittelt, ist der Sinn, der in sofern für beyde identisch ist. Ich nenne dies die

erste Stufe der Identität. Alles hier gegebene ist endlich und *dieses* ist mithin *die Potenz der ersten Stufe oder der Sinnlichkeit*.

§. 25.

Was den Gegensatz der Subjektivität und der Objektivität überhaupt vermittelt, ist in sofern der allgemeine Sinn als die Wurzel aller Besondern — oder das Bewußtseyn. Die Subjektivität nimmt ihre Richtung nach aus- sen und heißt Anschauung, die Objektivität nimmt ihre Richtung nach innen und heißt Empfindung. Das Bewußtseyn, das wir das Empirische nennen, ist das in der Mitte schwebende Identische beyder Richtungen. Dies ist die zweyte Identität, aber sie ist, was wohl bemerkt werden muß, nur der eine Theil der zweyten Stufe.

Es giebt eine Reihe von objektiven und subjektiven Handlungen, welche in ihrem Ursprung von dem empirischen Bewußtseyn ganz unabhängig sind. Dies ist jene Reihe, in welcher das Ich sich als Kausalität erkennt, und welche in dem Selbstbewußtseyn enthalten ist.

Das Selbstbewußtseyn trennt sich, wie das Empirische, auch in zwey Richtungen, wovon die eine gegen die objektive Welt ge- kehrt,

kehrt, Kunst heißt, die andere gegen die intellektuelle Welt, Recht und Pflicht genannt wird.

Das Selbstbewußtseyn ist mithin die dritte Identität, aber sie ist nur der andere Theil der zweyten Stufe.

Beyde Arten des Bewußtseyns konstituiren die zweyte Stufe.

Das Vermittelte der zweyten Stufe oder vielmehr das Produkt beyder Arten des Bewußtseyns ist der *Verstand*, der auf einer Seite gegen die Identität des empirischen Bewußtseyns, auf der andern gegen die Identität des Selbstbewußtseyns gekehrt ist.

Diese zweyte Stufe im Ganzen genommen, nennt man in der Philosophie auch den Standpunkt der Reflexion.

Die Potenz dieser Stufe ist das Unendliche, und zwar in Ansehung des empirischen Bewußtseyns das Unendliche von Raum und Zeit, in Ansehung des Selbstbewußtseyns das Unendliche des Begriffs.

Das Unendliche überhaupt ist die Potenz des Verstandes.

§. 26.

Was das Selbstbewußtseyn und das empirische Bewußtseyn wieder in einem höhern ver-

verknüpft, ist das Bewußtseyn überhaupt oder die *Vernunft*.

Dies ist die Stufe der absoluten Identität, in welcher die höchste Idealität und die höchste Realität einander absolut durchdringen.

So wie die Anschauung der zweyten Stufe sich über das Objekt zum Begriff erhebt, so erhebt sich die intellektuelle Anschauung über den Begriff zur Idee. Auf dieser Stufe sind daher keine Begriffe mehr möglich, sondern nur ein Erkennen, weswegen auch *Schelling* die absolute Form dieser Identität als ein unendliches Selbsterkennen darstellt.

Die Potenz dieser Stufe oder der Vernunft ist das Ewige.

Den Unterschied der beyden letztern Potenzen können wir darin setzen, daß die ersten bloß Raum und Zeit nach unendlich, die andere aber auch dem Systeme nach unendlich ist.

So ist z. B. für die Anschauung der zweyten Stufe das Universum, in welchem wir die Gestirne als unzählich viele helle Punkte erblicken, dem Raum nach unendlich; für die Anschauung der dritten Stufe ist jeder dieser hellen Punkte selbst ein System, das nicht nur dem Raume nach, sondern auch in seinen Wirkungen sowohl nach innen als nach aus-

aussen unendlich ist. Was aber dem Systeme nach unendlich ist, das nennen wir ewig. Die Vernunft läßt sich daher am besten als das System aller Systeme bezeichnen.

§. 27.

Durch diese Skizze haben wir die Hauptstufen der Philosophie in Hinsicht der Potenzen dargestellt. Aber keine Stufe ist vor der andern da, und das, was wir hier nach und nach entwickelt haben, muß als ein gleichzeitiges Ganzes aufgefaßt werden. Es ist ein absolutes Zugleichseyn der drey Potenzen und, da diese alle mögliche in sich enthalten, aller Potenzen vorhanden.

Es ist daher auch für die Philosophie keine Deduktion aus einem obersten Princip möglich, und noch weniger läßt sich etwas durch Abstraktion finden. Die Demonstration und Konstruktion sind auf gleiche Weise die Hauptvehikel der Darstellung in der Philosophie wie in der Mathematik.

§. 28.

Was sich auf der ersten Stufe als Einheit darstellt, das geht auf der zweyten Stufe in Duplicität auseinander und verknüpft sich wieder auf der dritten Stufe in Triplicität.

Was

Was auf der ersten Stufe von einem Punkt aus schlechthin nur eine Richtung hat, das hat auf der zweyten Stufe von einem Punkt aus zwey entgegengesetzte Richtungen, und auf der dritten Stufe von einem Punkt aus drey Richtungen, die einander nach allen Seiten durchdringen.

Die Triplicität ist daher keine absolute Einheit, in welcher die relative Einheit und relative Duplicität sich aufheben würden, sondern vielmehr eine Dreyeinigkeit, in welcher die beyden erstern Richtungen mit der dritten in wechselseitiger Durchdringung beyammen sind.

Der Raum giebt uns hier nicht nur das vollkommenste Bild, sondern wir sehen ihn selbst als eine objektive Ablösung dieser drey Stufen an.

Die Einheit der Länge und die Duplicität der Breite sind zwar in der Triplicität der Tiefe schon enthalten, aber keine der beyden erstern ist dadurch ausgelöscht, sondern alle drey durchdringen sich wechselseitig nach allen Seiten.

§. 29.

Das Bisherige können wir durch folgende Formeln ausdrücken:

Stufe

Stufe der Einheit.

Potenz der Sinnlichkeit = 1.

Stufe der Duplicität.

Potenz des Verstandes = ∞ .

Stufe der Triplicität.

Potenz der Vernunft = ∞^∞ .

Durch diese drey Potenzen ist das ganze Gebiet der Spekulation umschlossen — und jetzt liegt es uns ob, auf das Gebiet der Nichtspekulation hinzuweisen, und den Uebergang der erstern in die letztere zu entwickeln.

§. 30.

Wenn wir alles Differenten und Veränderliche auf einer Seite, und alles Identische und Beharrliche auf der andern Seite unter einen gemeinschaftlichen Ausdruck bringen wollen, so ist es ohne Zweifel der von Form und Wesen. Wo Form und Wesen aufs innigste mit einander verschmolzen sind, da geht das System hervor. Es mag der Systeme verschiedene geben, aber jedes derselben hängt durch eine Idee zusammen. Die Idee ist die gemeinschaftliche Indifferenz aller zu einem System gehörigen Differenzen, und ist in sofern auch das Princip der Konstruktion desselben.

Die

Die höchsten Systeme sind das System der Naturphilosophie und das System der Moralphilosophie. Das erste hängt in der Idee der Nothwendigkeit, das andere in der Idee der Freyheit zusammen — aber beyde sind verknüpft in dem System aller Systeme — in der Vernunft. Die Form aller Formen zerfließt hier in das absolute Wesen, und das Wesen aller Wesen in die absolute Form.

§. 31.

Die Idee ist vor dem Begriff dadurch charakterisirt, daß das Erkannte in ihr *zugleich und unmittelbar* ein integrirender Theil des Erkennenden selbst ist, denn *mittelbar* und in einer weit niedrigeren Potenz ist es auch der Begriff. Wenn nun das Erkannte in der Idee unmittelbar ein integrirender Theil des Erkennenden selbst ist, so ist die Idee aller Ideen oder die Vernunft das absolute Erkennen selbst zugleich mit dem Absolut-erkannten, oder Form und Wesen in einer Identität gedacht.

§. 32.

Ich stehe hier auf dem Punkt, den *Schelling* durch die absolute Identität bezeichnet.

Es

Es ist hier weder Indifferenz noch Differenz, sondern absolute Einheit, oder, wie ich es lieber ausdrücken möchte, absolute Dreyeinigkeit, weil das Ewige wenigstens virtualiter das Unendliche und Endliche in sich hält. Die Vernunft ist die Tiefe, worin sich die höchste Idealität und die höchste Realität gleichsam versenkt.

§. 33.

So weit mithin das *Erkennen* reicht, so weit reicht auch die *Spekulation*, das Erkennen aber erlöscht erst im Absoluten, wo es mit dem Erkannten identisch wird, und dieses ist mithin auch der Kulminationspunkt für die *Spekulation*.

Was über diesen Punkt hinausliegt, kann daher kein *Erkennen* mehr seyn, sondern ein *Ahnden* oder *Andacht*. Was über allen Vorstellungen, über allen Begriffen und über allen Ideen und überhaupt jenseits der *Spekulation* liegt, ist das, was die *Andacht* noch festhält — nämlich die *Gottheit* — und diese Potenz ist das Selige, das unendlichmal höher liegt, als das Ewige.

§. 34.

Um den Uebergang des *Erkennens* in *Glauben* deutlicher zu zeigen, bemerke ich zuerst das umgekehrte Verhältniß, welches die Funktionen unseres Geistes zum gemeinen Menschenverstand haben. Je mehr nämlich das *Erkannte* ein integrierender Theil des *Erkennenden* wird, desto mehr nimmt die Deutlichkeit im allgemeinen Verständniß ab.

In der *Vorstellung* ist alles bestimmt, sie kann so viele Merkmale auffassen, als sie nöthig hat, um sich deutlich zu machen. Jedes Objekt ist in sofern eine Welt im Kleinen, es kann in unendlich verschiedene Beziehungen gesetzt und verglichen werden, und alle Individuen verstehen sich auf gleiche Weise über diese Beziehungen. Wer sich z. B. die Charaktere, welche die Pflanzen-Thier- und Mineralienlehre angiebt, gut gemerkt hat, der wird sich nie irren, wenn er die Objekte dazu finden will.

Die allgemein mittheilbare und gemeinschaftliche Sprache ist diese der *Vorstellungen*. Sie ist die Sprache des gemeinen Lebens, die keine Verwirrung unter sich zuläßt.

§. 35.

§. 35.

Im *Begriff* zieht sich schon die allgemeine Deutlichkeit zurück, und die Subsumtionen und Abstraktionen sind eben so verschieden, als die Individuen selbst. Hier beginnt schon die Fehde der Gelehrten, die wie die Hydra immer neue Köpfe gebiert, und selten werden sie sich in den *Begriffen* ganz einverständigen, indem immer der Eine mehr oder weniger subsumirt, als der Andere. Die Sprache der *Begriffe* ist daher schon nicht mehr allgemeinfasslich.

§. 36.

In der *Idee* zieht sich die Sphäre der allgemeinen Verständlichkeit vollends ganz zusammen, und das *Begreifen* geht in ein bloßes *Erkennen* über; aber eben dadurch, weil selbst die Sphäre der Begriffe zur Mittheilung der Ideen verschlossen ist, ist die Sprache derselben so schwer verständlich. Gebet einem, der sich seine Lebenszeit hindurch etwa mit der Botanik beschäftigt hat und der überhaupt noch nie dem Kreise, den die Spekulation zieht, gefolgt ist, die letzten Hefte der *Schellingischen Zeitschrift* in die Hände, — er wird sie nicht nur ganz unverständlich

fin-

finden, sondern auch die Einbildungskraft des Verfassers in totaler Verwirrung erblicken. — Und doch liegt die Wahrheit nur in den Ideen, wovon die Wirklichkeit, die wir in der Erfahrung haben, selbst nur ein Widerschein ist.

§. 37.

Ideen sind die Modi der Vernunft und erkannt durch intellektuelle Anschauung, welche lebendig in sich selbst zu produciren, wie *Schelling* schon erinnert, ein jeder zwar getrieben, aber niemand gelehrt werden kann. Daher endet auch die Fehde der Gelehrten, die sich auf der Stufe der Begriffe oder der vielseitigen Reflexion entspinnt, in den Ideen auf einmal entweder durch wahre Selbstproduktion derselben, oder durch Nichtverstehen, welcher letzterer Fall immer der häufigste ist. Dies ist auch der Grund, warum gegen die neue Philosophie, welche hauptsächlich in *Schelling* ihren Stifter gefunden hat, des Lärmens so wenig ist, und warum die Halbphilosophen nur Seiten- oder Lufthiebe dagegen versuchen.

Diejenigen, die sich auf den höhern Standpunkt von Ferne angezogen fühlen, schweigen in Erwartung der Resultate; Andere,

re, welche diese Philosophie als ein ultra quam satis ansehen, finden sich doch nicht gestärkt genug, einen Kampf daselbst zu beginnen, und diejenigen, die sich des Standpunkts wirklich bemächtigt haben, erblicken die Wahrheit daselbst. Würde *Schelling* mit seinem Systeme immer noch auf der Stufe der Reflexion stehen geblieben seyn, so würde er die Hände eines *Briareus* nöthig haben, um den Ungestümm des Trosses von sich abzuwehren.

§. 38.

Ich komme wieder zur Hauptsache. Also das, was die *Vorstellung* gleichsam von drey Seiten auffasst, hat im *Begreifen* nur noch zwey Seiten und zieht sich in der *Idee* vollends auf eine einzige zusammen. Aber auch diese eine Seite ist nur durch Begränzung möglich, und um diese Seite erkennen zu können, muß das Erkennende darüber hinausgehen. Nun ist das absolute Erkennen in der Identität mit dem absolut Erkannten der höchste Punkt der Spekulation. Ueber diesen Punkt hinaus liegt kein Erkennen mehr, und auch jene eine und letzte Seite verschwindet jenseits des Punktes vollends für die intellektuelle Anschauung. — *Aber hier*

hier tritt der Glaube ein. Die eine und ungetheilte Funktion, welche von der Vorstellung an durch alle Stufen an Allgemeinverständlichkeit abgenommen hat, geht, sobald das Absolute erreicht ist, vom *Erkennen* vollends über in *Ahnden* oder *Andacht*, und die absolute Identität ist somit der Wendepunkt zwischen der *Spekulation* und dem *Glauben*. Der letzte Schritt der Philosophie ist daher der erste zum *Glauben* oder zur *Nichtphilosophie*.

§. 39.

Jedem, der dem bisher Gesagten einige Aufmerksamkeit geschenkt hat, kann sich hier schon der Gedanke aufdringen, daß wohl über der Vernunft noch ein Vermögen liegen müsse, das eben so die Potenz des Seligen in sich fasse, wie die Vernunft die Potenz des Ewigen. Dies Vermögen, das schon vor aller Philosophie der Sprachgebrauch richtig unterschieden hat, nennt man *die Seele*. Wie sehr die Philosophen bisher dieses eigenthümliche und von allen bisher genannten Stufen völlig unterschiedene Vermögen verkannt haben, bedarf keiner Erwähnung. Entweder wurde es unberührt gelassen, oder in ganz dunkle und unverständliche Beziehungen mit dem

dem Erkenntnißvermögen gesetzt. Dadurch, daß die Philosophen das Absolute ihrer Spekulation für das höchste hielten, vergassen sie, sich von diesem Vermögen genauer zu unterrichten. Der Inbegriff des *Seligen* ist die *Seele*, und ganz unabhängig vom Gebiete der Spekulation liegt sie eben so weit jenseits des Absoluten, als der Verstand diesseits des Absoluten liegt.

§. 40.

Um die durch die Potenz des Seligen vermehrte Stufenreihe deutlicher zu zeigen, bediene ich mich eines mathematischen Bildes, das in Hinsicht seiner Anschaulichkeit nichts zu wünschen übrig läßt.

Die Asymptote des Endlichen (der Sinnlichkeit) ist die Tangente des Unendlichen (des Verstandes). Die Asymptote des Unendlichen ist die Tangente des Ewigen (der Vernunft). Die Asymptote des Ewigen ist die Tangente des Seligen (der Seele). Und die Asymptote des Seligen ist *Gott*.

In *Gott* schliessen sich alle Potenzen, sowohl diejenigen, welche diesseits des Absoluten in der Spekulation, als auch diejenigen, welche jenseits des Absoluten im Glauben enthalten sind. Das, was aber die Spekulation
tion

tion nie vermag, das vermag der Glaube noch, er allein bezeichnet noch jene Linie, welche jenseits des Erkennens sich der Asymptote des Seligen, d. i. *Gott*, unendlich nähert, ohne sie je zu erreichen. So wie der *Glaube* das Begränzende unseres Vernunftsystems ist, so ist *Gott* hinwiederum das Begränzende des Glaubens — aber selbst unbegränzt, unerkennbar und über unser ganzes Vernunftsystem unendlich erhaben. So wie das Objekt nur eine der unzählich vielen Modifikationen unserer Vernunft ist, so ist unsere Vernunft selbst nur eine der unendlich vielen Modifikationen in *Gott*.

§. 41.

So verschiedentlich sich auch die Philosophie bemühte, *Gott*, in dem sie ihn bald substantialisirte, bald idealisirte, in die Erkenntnisphäre zu ziehen, und dadurch dem Glauben selbst ein sicherers Substrat zu verschaffen, so oft mußte ihr es auch mislingen.

Es liegt ohnedies auch ein geheimer Schauer in unserer Seele, vor dem *Gott*, der sich in unserem Wissen ausgebiert, die Knie zu beugen, und gleichsam seine eigene Idee anzubeten. Das Erkennen und der Glaube verhalten sich wie die Pole einer sichtbaren und
einer

einer unsichtbaren Welt. Was in der sichtbaren Welt ist, kann nur durch Vorstellung, Begriff oder Idee erkannt werden; was in der unsichtbaren Welt ist, kann nur durch Offenbarung vorhanden seyn. Gott ist für die Vernunft ganz unerreichbar, und doch ganz offenbar im Glauben. Wer ihn zum Kreise der Ideen oder Begriffe herabzieht, der raubt sich seine eigene Seligkeit.

§. 42.

Das heilige Schauen Gottes unter die Menschen ist seine Offenbarung, und das Gewissen ist das Vermögen, was uns davon unterrichtet. Was für die Naturphilosophie das Licht, für die Moralphilosophie die Tugend ist, das ist für den Glauben die Offenbarung Gottes. Durch die Potenz des Seligen hängen alle übrigen Potenzen zusammen, und die Allgemeinverständlichkeit, welche in den Ideen geflohen ist, ist durch die Offenbarung vollkommen wieder hergestellt. Jeder fühlt in seiner Brust die Nähe Gottes und sinkt in stummer Anbetung nieder.

§. 43.

Die Vorstellung ist das Indifferente gegen Zeit und Ortsveränderungen, d. h. das

Objekt in der erscheinenden Welt kann in mehr oder weniger Zeit seine Stelle gegen andere Objekte ändern, ohne daß die Vorstellung dadurch aufgehoben wird.

In eben dem Sinne ist der Begriff das Indifferente gegen qualitative und quantitative Veränderungen, und die Idee das Indifferente gegen Substanz und Kausalitätsveränderungen. Nur auf der Stufe der Reflexion giebt es eine Substanz und Kausalität, in den Ideen ist diese Form erloschen.

Man sieht hieraus, wie tief diejenigen ihren *Gott* stellten, die ihn in ihre Verstandesform von Substanz und Kausalität einpressten und ihm nicht einmal die erkennbare Absolutheit ihrer Ideen verleihen mochten. Aber *Gott* ist eben so wenig in den Ideen, wie in den Formen des Verstandes, er ist weder die moralische, noch physische Weltordnung, noch das Absolute von beyden. Das Absolute überhaupt ist die letzte erkennbare Seite für die Spekulation, und so sehr sich diese auch Gewalt anthun mag, sich *Gott* durch Erkennen zu nähern, so bleibt die Distanz doch noch unendlich weiter, als etwa der Sinn des Würmchens im Grase zur idealen Welt, die den Menschen begeistert. *Gott*
ist

ist über alle Spekulation unendlich erhaben und jenseits des Absoluten.

§. 44.

So wie das absolute Erkennen noch weiter übergeht in Andacht oder Glauben, so geht die an Ausdruck schon so arme Sprache der Ideen jenseits des Absoluten über in *Gebet*, d. i. in eine Sprache, die gar keine Worte mehr hat, und die intellektuelle Anschauung geht über in *Gewissen*.

Das Gewissen ist das, was uns von dem jenseits des Absoluten unterrichtet.

Das Gebet ist ein stummes, aber durch den Glauben lebendiges Bestreben des Herzens, sich mit der Offenbarung Gottes zu vereinigen.

§. 45.

So wie das Erkennen in Ahnden oder Andacht, das Wissen in Glauben übergeht, so geht die Moral- und Naturphilosophie in *Religion* über. Es war ein grosser Mißgriff der Philosophie, die Religion aus der Moral abzuleiten, und dadurch die Mutter aus einer ihrer Töchter entstehen zu lassen. *Religion* ist das höchste, aber in ihr ist jede Seite des Wissens erloschen. Gerade dadurch, daß in
der

der Religion weder Begriffe noch Ideen gültig sind, wird sie wieder ein allgemeiner Antheil der Menschen, und die Gleichheit, welche auf der Stufe der Spekulation verloren gehen müßte, stellt die Religion für die gesamte Menschheit wieder her.

Das Selige in uns ist das allgemeine Gut, das unabhängig von Verdienst und Fähigkeiten, unabhängig von aller Spekulation und von allen Gütern der Erde, der Laye wie der Philosoph auf gleiche Weise in sich aufbewahrt. Die wahre Andacht vor dem Altare Gottes, in der das Menschliche zurück- und das Göttliche hervortritt, ist ein Spiegel, in welchem sich der Mächtige gleich dem Schwachen, der Reiche gleich dem Armen, der Weise gleich dem Volke, dem Glauben unterworfen erblickt.

§. 46.

Da jenseits des Absoluten die Sprache keines Ausdrucks mehr fähig ist, so tritt das *Symbol* an ihre Stelle, d. h. eine aus der Sprache unserer Erkenntnisse übertragene bildliche Darstellung.

Man erstaunt, wie tiefsinnig sich diese bildliche Darstellung in der *Dreyeinigkeit Gottes* ausspricht.

Wie

Wie die Spekulation durch die drey Erkenntnißstufen sich zum Absoluten erhebt, so geht die Offenbarung durch die drey Glaubensstufen *Gott Vater, Sohn und Geist* wieder zurück und umschließt unser empirisches Daseyn.

Der *Vater* bezeichnet die Potenz des Seligen, der *Sohn* das Ewige der Vernunft und der *Geist* das Unendliche des Verstandes.

Wie die Vernunft den Glauben mit dem Verstand vermittelt, so ist der Sohn der ewige Mittler zwischen uns und Gott, und der Verstand, der auf der Erkenntnißstufe das Reflektirende der Sinnen- und der intellektuellen Welt ist, bezeichnet auf der Glaubensstufe den Geist, der das Böse und Gute in uns vermittelt.

§. 47.

Wer den Zustand, der in Begeisterung, Entzücken und Anbetung sich ergießt, wer das allverbreitende Wesen der Seligkeit, welches jeden nach Maasgabe seiner Wahrheitsforschung ergreift, er sey Philosoph oder Laye, schon in sich empfunden hat, der wird gern zugestehen, daß der höchste Moment des Erkennens in Andacht und Glauben übergehe, — daß die höchste Potenz des Seligen sich

sich zurückbeuge, und die Totalität unseres Denkens und Seyns in die tiefsten Rührungen setze. Dies ist die ächte Weise der Offenbarung Gottes; alle übrige ist symbolisch und vorhanden als ein Bedürfnis, den Umgang mit Gott durch bildliche Sprache zu ersetzen.

§. 48.

Da das Gewissen jedem Menschen zugeheilt ist, das Gewissen aber ohne Uebergang aus der intellektuellen Anschauung unmöglich ist, so ist auch diese ein allgemeiner Antheil der Menschen. Es ist aber eben so wahr, daß, wenn der Philosoph mit angestrengter Aufmerksamkeit und mit Erheiterung des Bewußtseyns das Absolute erreicht, die meisten andern nur dunkel und ohne Aufhellung des Bewußtseyns aus dem höchsten Moment des Erkennens in Glauben übergehen. Daher rührt es auch, daß man die Ausdrücke unendlich und ewig, welches Ideen sind und der Spekulation angehören, in die Religion herüberzog, der die höchste Potenz des Seligen allein zugehört. Die Seligkeit, welche unser ganzes Wesen auf einmal ergreift, ist keine Idee, sondern über alle Ideen erhaben.

§. 49.

§. 49.

Die obige Ansicht können wir auch zur Aufhellung der verschiedenen Stufen des *Irrglaubens* erweitern:

Die Stufen des Irrglaubens sind der *Aberglaube*, der *falsche Deismus*, der *Atheismus* und die *Schwärmerey*.

Wird die Offenbarung mit der Erkenntnisstufe der Sinnlichkeit vermischt, so entsteht der *Aber- oder Wunderglaube*; wird die Offenbarung mit der Stufe des Verstandes vermischt, so entsteht, weil der Verstand Duplicität ist, auf einer Seite der *falsche Deismus* und auf der andern der *Atheismus*. Durch den falschen Deismus wird *Gott* substantialisirt und im Atheismus wird er vor das Tribunal des Verstandes gefodert, und, weil er hier als etwas Unbegreifliches befunden wird, geläugnet. Durch die Vermischung der Offenbarung mit den Ideen gehen die Schwärmerey, die Lavaterischen Visionen, die Kopfhängerey u. d. g. hervor. Zwischen diesen Stufen bilden sich wieder Mittelstufen. So steht zwischen dem Aberglauben und dem falschen Deismus der populäre Pietismus, der in die wunderlichsten Formen ausartet, und zwischen dem falschen Deismus und der Schwär-

Schwärmerey der reinere Pietismus oder die Frömmerey.

Aber alle die genannten Stufen sind bloße Chimären, die in sich keinen Bestand haben können, es sind blos verschiedene irrige Bekenntnisse, unter welchen sich der wahre Glaube verbirgt, der in jedes Menschen Brust wohnt. Da es so schwer ist, das Erkennen, das doch nothwendig im Glauben erlöschen muß, aufzugeben, so entstehen die Grübeleien, und je nachdem das Grübeln über solche Gegenstände sich auf einer oder der andern der genannten Stufen fixirt, tritt auch dieses oder jenes Bekenntniß hervor. Aber alle diese Bekenntnisse sind in jeder Rücksicht ganz unschädlich, und bedürfen, um vertilgt zu werden, nie des grausamen Arms der Intoleranz. Denn das Gewissen, das in allen Menschen ein und ebendasselbe ist, löscht in allen Handlungen, wo es darauf ankommt, die verschiedenen Bekenntnisse von selbst aus, und gehorcht nur seinem eignen innern Ruf, den falsche Lehren und üble Grundsätze zwar weniger bemerklich machen, aber nie aus der Seele verbannen können. Wie vergeblich und unzweckmässig waren von jeher die Bannstrahlen, welche gegen den Atheismus geschleudert wurden?

Der

Der Atheismus ist, wie jede andere Form des Irrglaubens, ein bloßer Irrthum und daher keiner Strafe fähig, er ist sogar auf derjenigen Stufe der Reflexion, die nicht über das Begreifliche hinausgeht, nothwendig, aber ganz unschädlich im praktischen Leben. Es gab gewiß noch keinen Menschen, der sein böses Gewissen durch Grundsätze des Atheismus zu beruhigen wußte.

§. 50.

Wir können das Hauptresultat des Gesagten unter Folgendem zusammenfassen:

Das Erkennen liegt diesseits des Absoluten, es ist ganz und völlig Gegenstand der Philosophie, es liegt nichts in ihm, was nicht einer Demonstration, Konstruktion oder Deduktion fähig wäre. Jenseits des Absoluten liegt *der Glaube*, er ist ganz und völlig Gegenstand der Nichtphilosophie. Die geringste Spekulation verderbt seine Reinheit, und die tiefste Spekulation zernichtet sich selbst an ihm.

Wenn wir von der Sinnlichkeit an die Stufen der Spekulation aufwärts rechnen, so ist der letzte Schritt der Philosophie der erste zur Nichtphilosophie, und das Ewige der
Ver-

Vernunft ist der Wendepunkt zwischen beyden — dem *Diesseits* und dem *Jenseits*.

Der Glaube ist freylich auch ein Erkennen oder vielmehr ein Anschauen, aber einer ganz andern Welt als die unsrige, er ist das Anschauen einer unsichtbaren Welt, deren negativer Pol gegen die Vernunft gekehrt ist, und die Offenbarung ist in der unsichtbaren Welt das, was der helle Tag in der sichtbaren ist. Dieser Tag, den wir hier schon im Geiste ahnden, ist der Verkünder *unserer Unsterblichkeit*.

§. 51.

Es war uns bisher darum zu thun, das Erkennen vom Glauben rein abzusondern, und zu zeigen, daß der Glaube über das Erkennen hinausliege. Es giebt daher weder einen Verstandes - noch Vernunftglauben. Der Glaube ist in allen Menschen und die Offenbarung für alle Menschen gleich, und der Philosoph kann sich keines bessern rühmen, als der Laye. Wenn der wahre Glaube sich zuweilen unter verschiedene irrige Bekenntnisse versteckt, so ist es nicht so häufig die Schuld der Doctrin desselben als des Klügerseynwollens der Leute, welche dem Glauben durch ihre vage Begriffe aufhelfen wollen.

Hier-

Hierin liegt auch der Grund, warum manche schätzbare und scharfsinnige Theologen der Philosophie ihre Huldigung verweigern, und so wenig Lust bezeugen, den spekulativen Zumuthungen Gehör zu geben. Der wahre Geist der Theologie sieht den Glauben ausserhalb der Erkenntnissphäre und kann nie zugeben, dass er als ein für die Spekulation auflösliches Problem dargestellt werde. Er muss es immer als einen Missgriff ansehen, die Religion mit der Moral zu vermischen, die Offenbarung mit Ideen zu bereichern, und den höchsten Punkt der Spekulation als Maasstab anzunehmen, die Chiffren der Gottheit zu enträthseln.

§. 52.

Die Theologie, da sie höher liegt, als die Spekulation, hat auch nicht nöthig, sich mit dieser in Opposition zu stellen. Denn sobald sie sich mit der Spekulation auf ihren Boden begiebt, d. h. in die Erkenntnissphäre, so muss sie mit fremden und ungleichen Waffen auftreten, und am Ende beschämt zurückfliehen. Daher entstand von jeher all der verkehrte Zwist, den die Theologie mit der Philosophie führte.

Das

Das eigentliche Verhältniß der Theologie zur Spekulation ist ein beständiges Beweisfordern der erstern und ein beständiges Beweisgeben der letztern, und da kann es nicht fehlen, daß am Ende die Spekulation in die Enge getrieben wird und rettungslos der Theologie den Platz räumt. Sobald aber jene sich aufs Beweisgeben einläßt und der Spekulation das Beweisfordern zugesteht, so ist sie verloren.

§. 53.

Die Sprache der Theologie ist die Sprache der Unschuld, welche ihre Ankläger mit Lächeln abfertigt, und das Urtheil des Richters durch innere Unmöglichkeit des Verbrechens zernichtet. Sie ist die Kindersprache für eine andere Welt, deren Bilder, sobald sie in Begriffe übersetzt werden, alle Bedeutung verlieren.

Die Theologie ist die Wiederherstellerin der Nichtphilosophie, aber sie ist es nur dann, nachdem die Spekulation ihren vollständigen Kreis durchloffen hat.

Dieser Standpunkt muß selbst dem Philosophen äusserst erwünscht seyn, indem er nicht nur für die Anstrengung seiner Kräfte einen sichern Ruhepunkt dadurch gewinnt, son-

sondern auch die Menschen, welche er auf den Stufen der Spekulation hinter sich gelassen hat, wieder in einer brüderlichen Gemeinschaft um diesen Punkt her versammelt sieht. Wir sehen hier auch, wie lächerlich das Benehmen des Egoismus in der Philosophie ist, da er gerade, sobald er in der Spekulation die grösste Höhe erreicht hat, wieder in den horizontalen Stand, der unter alle Menschen getheilt ist, zurücksinkt.

§. 54.

Es kommt nach dem bisher Gesagten darauf an, daß man sich des Charakters bemächtige, welchen die Potenz des Seligen behauptet, um zugleich einzusehen, daß wirklich in dem absoluten Standpunkt der Philosophie eine veränderte Ansicht dadurch entsteht.

Der höchste Standpunkt der Spekulation ist allerdings die absolute Identität von Form und Wesen, von Erkennendem und Erkanntem. Wir haben schon oben bemerkt, daß, je mehr wir uns dem Absoluten nähern, desto mehr das Erkannte ein integrierender Theil des Erkennenden werde. Im Absoluten selbst ist diese Integration vollständig, und alle Differenz zwischen beyden verschwindet.

Diese

Diese Integration ist aber doch nur dadurch möglich, daß die intellektuelle Anschauung das einemal über das Absolute hinausgeht, und dasselbe gleichsam als die Kehrseite anschaut, das anderemal aber auf dem Punkt des Absoluten selbst stehen bleibt.

In sofern nämlich das Wissen über das Absolute hinaus in Glauben übergeht, wird es als Erkennendes begränzt und ist das Absoluterkannte (absolutes Wesen). In sofern aber das Wissen nur bis an den Punkt des Absoluten geht, ist es das absolute Erkennen selbst (absolute Form). Jenes ist aber mit diesem offenbar ein und ebendasselbe.

Dies scheint mir in der That ein Beweis zu seyn, daß *Schelling*, der diesen Standpunkt zuerst bezeichnete, schon darüber hinausgehen mußte. Denn es ist meiner Ueberzeugung nach unmöglich, sich im Absoluten als das Identische von Form und Wesen, von Erkennen und Erkanntem anzuschauen, ohne über das Absolute hinauszugehen.

§. 55.

Nach unserer Ansicht ist das Absolute das Zusammentreffen von *Erkennen* und *Glauben* (gleichsam der Vereinigungspunkt der sichtbaren Welt mit der unsichtbaren) und das

das *Ewige*, das für die bloße Spekulation ausser aller Indifferenz und Differenz war, gelangt jetzt nach unserer Ansicht durch die höhere Potenz des Seligen selbst wieder zur Indifferenz.

Diese Indifferenz ist der *absolute Wille*. Der Wille bezeichnet den Uebertrittspunkt aus der unsichtbaren Welt des Glaubens in die sichtbare Welt des Erkennens; eben daher ist die Spontaneität auch das Unbedingte für alle Spekulation.

Der Wille und die Vernunft sind ein und ebendasselbe, und nur in der Richtung unserer Reflexion verschieden.

Betrachtet man nämlich das Absolute als die letzte Stufe der Erkenntniß, mithin rückwärts nach der Richtung ins Subjektive, so nennen wir es *Vernunft*. Betrachtet man aber das Absolute als die erste Stufe oder als den Anfangspunkt des Handelns, mithin vorwärts nach der Richtung ins Objektive, so nennen wir es *Wille*. Beyde sind aber absolut-identisch.

§. 56.

Die Potenz des Ewigen ist unendliche-mal in der Potenz des Seligen enthalten; das Diesseits verhält sich daher zum Jenseits wie
ein

ein Punkt zur Peripherie. Wo die Richtung nur gegen einen Punkt möglich ist, das nennen wir *nothwendig*; wo aber die Richtung gegen die ganze Peripherie möglich ist, das nennen wir *frey*. Das Diesseits enthält also die Nothwendigkeit, das Jenseits die Freyheit. Der Wille bringt daher aus der unsichtbaren Welt die Möglichkeit aller Richtungen oder die Freyheit mit, und erhält erst in der diesseitigen Welt den Zwang nach einer Richtung oder die Nothwendigkeit. Der Charakter des Willens ist Handeln überhaupt. Sein nothwendiges Handeln nennen wir *Erkennen*; sein freyes Handeln nennen wir *Wollen*. Der Charakter des Erkennens rein gedacht ist *Wahrheit*, der Charakter des Wollens rein gedacht ist *Tugend*; in die Mitte beyder fällt die halbidealische und halbsinnliche Göttin — die *Schönheit*.

Der Wille oder die Vernunft trennt sich also in der sichtbaren Welt in zwey Pole. Der eine Pol bildet das intelligible System oder die Gemeinschaft vernünftiger Wesen; der andere Pol bildet das Universum oder die Gemeinschaft der Sinnenwelt. Aber die beyden Charaktere, Erkennen und Wollen, sind nirgends rein und unvermischt vorhanden, sie sind blos durch das Uebergewicht des einen oder

oder des andern bezeichnet. In der Nothwendigkeit ist im Uebergewicht des Erkennens das Wollen erloschen. In der Freyheit ist im Uebergewicht des Wollens das Erkennen erloschen.

Eben diese verschiedenen Stufen der Vermischung und des Uebergewichts bilden in allen Potenzen das ganze System der Ichheit, welche auf einer Seite sich in ein Universum, auf der andern in eine intelligible Welt einbildet.

Die Indifferenz aller der verschiedenen Stufen oder vielmehr das mittlere Produkt derselben ist *der Verstand* oder die Potenz des Unendlichen.

Die Duplicität des Verstandes oder jene doppelt unendliche Sphäre, wovon der Verstand die Indifferenz ist, zieht sich für die Sinnenwelt in die Einheit einer Sphäre zusammen, die sich zu ihrer nächst höhern Potenz selbst wieder verhält, wie ein Punkt zur Peripherie, und diese Sphäre ist *unser materieller Leib*, oder die Potenz des Endlichen.

§. 57.

Wir haben nun durch die Quadruplicität der Potenzen das ganze System der Indi-

vidualität, was wir *Organismus* nennen, beschlossen.

Die Potenz des Seligen ist *die Seele*. Es ist hier zu bemerken, wie oft die Resultate der Spekulation schon im Sprachgebrauche liegen. Man sagt z. B. nur, die Seele ist unsterblich, und nie — die Vernunft ist unsterblich. Hingegen sagt man, die Vernunft ist ewig; dafs man dies auch von der Seele sagt, ist natürlich, weil die Quadruplicität der Potenzen überhaupt sich in ihr concentrirt. Die Ewigkeit ist an und für sich leer, und wird nur als das Unabhängige von Raum und Zeit gedacht. Die Seligkeit hingegen ist eine erfüllte Ewigkeit. Die Seele reicht wirklich jenseits des Absoluten und ist über die Vernunft unendlich erhaben.

Frömmigkeit, Andacht, Entzücken, Anbetung, Glauben, prädicirt man nur von der Seele, und nie vom Verstand noch von der Vernunft.

Die Potenz des Ewigen ist *Vernunft oder der Wille*. Dies ist der Standpunkt der absoluten Identität, wie ihn *Schelling* bezeichnet.

Die Potenz des Unendlichen ist *der Verstand*. Dies ist der Standpunkt der Reflexion, wie ihn *Schelling* ebenfalls zu nennen pflegt.

Die

Die Potenz des Endlichen ist *der Leib*
oder *die Sinnlichkeit*.

Das Zugleichseyn und Ineinanderwirken
dieser vier Potenzen, welche alle übrigen ent-
halten, ist *das System der Individualität*.

§. 58.

Die Entwicklung dieser Potenzen, wel-
che ich in der ersten Ansicht konstruirte, und
in der zweyten Ansicht rekonstruirte, ist, wie
ich glaube, der skeletirte Umriss aller Philo-
sophie und die Basis aller Konstruktionen, in
deren Besitz *Schelling* bisher schon so vieles
geleistet hat.

In der ersten Ansicht war die absolute
Identität ausser aller Indifferenz und Diffe-
renz. In der zweyten Ansicht wurde sie
durch die höhere Potenz des Seligen selbst
wieder zur Indifferenz des Erkennens und
Glaubens. Nur in der letztern Ansicht schien
es mir möglich, den Willen als den absolu-
ten Anfangspunkt aller divergirenden Reihen
in der erscheinenden Welt, und die Vernunft
als den absoluten Endpunkt aller konvergi-
renden Reihen aus der erscheinenden Welt zu
charakterisiren. Es schien mir immer ein
unauflösliches Problem zu seyn, den Willen,
der alle Spuren von einer Abkunft jenseits
des

des Absoluten in sich trägt, aus der absoluten Identität und noch weniger aus dem absoluten Erkennen zu entwickeln, da dies letztere nach unserer Ansicht vielmehr als ein Modus des Willens erscheint.

§. 59.

Wir zeigten bisher, wie durch die höhere Potenz des Seligen die Ansicht des absoluten Standpunkts der Philosophie sich verändere, und wie irrig diejenigen daran waren, welche *Gott* innerhalb des Absoluten vermittelst der Spekulation zu finden meynten. *Gott* ist die Asymptote der Potenz des Seligen; was also die Spekulation gar nicht vermag — nämlich *Gott* erreichen — das vermag der Glaube selbst nur in einer unendlichen Annäherung. Da die Asymptote der niedern Potenz zugleich die Tangente der nächst höhern ist, und dieses Verfahren durch vier Stufen, wovon jedesmal der Exponent $= \infty$ ist, hindurchgeht, so sehen wir, in welcher unerreichbaren Dignität *Gott* als die Asymptote der Potenz des Seligen, welche nicht mehr zur Tangente werden kann, erscheint.

In Vergleichung dieser Dignität erscheint unsere Vernunft selbst als eine Potenzlosigkeit,

keit, die sich zu jener nicht einmal wie ein Punkt zur Peripherie verhält. Wir können in der Hinsicht das Passende eines schon von andern gemachten Vergleichs bestätigen, daß unser ganzes Vernunftsystem, d. h. sowohl die intelligible Welt als das sinnliche Universum nur eine einzige Vorstellung in *Gott* sey.

Da die Quadruplicität der Potenzen in der Potenz des Seligen enthalten ist, die Asymptote dieser Potenz aber, da sie selbst durch den Glauben nicht erreicht werden kann, nicht nur ausserhalb der sichtbaren Welt, sondern auch ausserhalb der unsichtbaren Welt liegen muß, so ist durch diese Asymptote, d. i. durch *Gott*, nicht nur die sichtbare Welt des Erkennens, sondern auch die unsichtbare Welt des Glaubens völlig umschlossen. Durch diese Umschliessung wird aber die sichtbare Welt mit der unsichtbaren in ein konstantes, obwohl unendliches Verhältniß gesetzt, und dieses Verhältniß nennen wir *die Offenbarung Gottes*.

§. 60.

Wir kommen jetzt auf eine Betrachtung, die sich über das Ganze verbreitet.

So

So wahr es ist, daß alle Gegensätze der Erkenntnißsphäre in der absoluten Identität aufgehoben sind, so wenig möglich ist es, über den Hauptgegensatz des *Diesseits* und des *Jenseits* hinauszukommen.

Diese beyden Sphären finden zwar ihre Indifferenz in der Vernunft oder im Willen, aber diese Indifferenz ist eigentlich nur der zwischen den zwey äussersten stehende mittlere Exponent, sie enthält nur eine Gleichung zweyer Gegensätze, aber keine Aufhebung beyder. Das *Diesseits* und das *Jenseits* sind daher die unveränderlichen Postulate aller Philosophie und Nichtphilosophie.

Das *Diesseits* ist das ziehende Gewicht des Willens, der im Erkennen ans Endliche gefesselt ist, und auch für sein freyeres Streben im Erschaffen und Vernichten gehemmt ist. Es bewirkt das Altern der Kräfte, das Verzehren des Lebens und das Zerfallen des Organismus. Alles tendirt nur gegen einen Punkt, und die Richtung gegen diesen Punkt ist nothwendig.

Das *Jenseits* hingegen enthält die Freyheit nach allen Richtungen und das genialische Leben der Unsterblichkeit.

Da diese beyden Postulate die letzten Gründe alles menschlichen Wissens und Glaubens

bens enthalten, sie selbst aber durch keine Konstruktion, noch Demonstration, noch Deduktion hervorgebracht werden können, so sind sie blos durch Offenbarung vorhanden.

§. 61.

Der Gegensatz, welchen ich zwischen der sichtbaren Welt des Erkennens und der unsichtbaren des Glaubens aufstellte, ist von ganz anderer Art, als die Gegensätze der Reflexionsphilosophie. Alle Gegensätze, welche diese bisher aufzustellen pflegte, wie z. B. einerseits zwischen Form und Wesen, Besonderem und Allgemeinem, Endlichem und Unendlichem, und andererseits zwischen Erkennen und Wollen, Reflektiren und Handeln, erblickt die Spekulation unter sich und die Vernunft als das Absolutvermittelnde derselben. Den Gegensatz hingegen zwischen dem Diesseits und Jenseits, zwischen Wollen und Erkennen auf einer Seite, und dem Glauben auf der andern erblickt die Spekulation über sich, es fällt nämlich ein Faktor des Gegensatzes (der Glaube) über die Vernunft hinaus, und sie ist nicht mehr das Absolutvermittelnde, sondern vielmehr selbst das *Vermittelte* jenes Gegensatzes.

§. 62.

§. 62.

Diese Behauptung, daß die Vernunft ein *Vermitteltes* jenes Gegensatzes sey, ist kein Produkt der Spekulation. Denn wenn die Spekulation sich ihre Gränzen selbst aufgäbe, so müßte sie darüber hinausgehen, welches absurd ist.

Jene Behauptung ist vielmehr ein Resultat von der Aufhebung der Spekulation durch den Glauben. Der Glaube, indem er die Gränzen des Erkennens bezeichnet, beschreibt zugleich auch die Gränze der Beweise, und wir können daher die Richtigkeit jener Behauptung durch keine Demonstration erfahren, sondern vielmehr durch die Unmöglichkeit, da weiter zu demonstrieren, wo die Aufgabe und das Bedürfnis dazu noch fort dauert. Für das Diesseits ist die Vernunft absolut, und bis dahin begleitet sie auch die Spekulation in allen ihren Tiefen; für das Jenseits, welches uns der Glaube offenbart, hört die Absolutheit der Vernunft auf.

§. 63.

Für die Reflexion des Philosophen ist das Aufzeigen der Unmöglichkeit, weiter zu demonstrieren, so gut als selbst eine Demonstration,

tion; aber es läßt sich auch überhaupt die Wahrheit jener Behauptung in dem den Menschen eingepflanzten Vorgefühl sowohl der Sterblichkeit als der Unsterblichkeit nachweisen.

Die Ewigkeit der Vernunft hält die Mitte zwischen der Sterblichkeit des Leibes und der Unsterblichkeit der Seele. Beyde letztern stören die Absolutheit der Vernunft auf gleiche Weise. Auf einer Seite vermag sie die Totalität ihres Organism nicht zu retten und zu erhalten, und auf der andern Seite wird ihre Totalität selbst noch einmal potenzirt, der Traum ihrer Spekulation bricht ab, und sie erblickt sich abhängig von einem unnennbaren höhern Wesen, das ihr der Glaube offenbart.

§. 64.

Die Selbstgenügsamkeit und Unabhängigkeit der Vernunft hat mithin selbst wieder ihre Grenzen einmal in der Unterwürfigkeit unter den Glauben, und zweytens in dem Verschwinden eines der im Wechsel begriffenen Glieder ihrer Totalität. Daß, was für ihre Selbstständigkeit übrig bleibt, ist nur die beständige, sowohl freye als gesetzmässige Produktivität der sichtbaren Welt und das be-

beständige Reflektirtwerden ihrer Produkte aus derselben. Innerhalb dieser Gränzen ist die Vernunft absolut, und die ganze spekulative Philosophie ist nichts anders, als das Konstruiren jener Produktivität und des Reflektirtwerdens ihrer Produkte.

§. 65.

Die Potenz des Seligen, oder vielmehr die Potenzirung der Seele zur Unsterblichkeit, ist auf einer Seite eben so wenig Gegenstand der Spekulation, als auf der andern Seite die Depotenzirung der Sinnlichkeit zum Tode. Jenes liegt jenseits über dem Absoluten, dieses diesseits unter dem Absoluten, — aber nur der Kreis des Absoluten ist Gegenstand der Philosophie — er ist ein Nachbilden der ursprünglichen Verhältnisse, welche die intellektuelle Anschauung in der Coëxistenz, Succession und dem Ineinanderwirken aller Potenzen wahrnimmt, aber weder ein selbstthätiges Erweitern, noch Aufheben derselben steht in der Macht der Spekulation.

§. 66.

Für das Leben allein ist die Vernunft absolut, aber das Leben ist nur der mittlere Exponent von Tod und Unsterblichkeit. Diese
bey-

beyden sind die Gränzen, welche keiner Konstruktion und keiner Demonstration mehr fähig, nur durch die unmittelbare Sprache Gottes an unser Herz, durch das Licht, das nur in die Seele scheint, d. h. durch Offenbarung vorhanden seyn können. Der erste Willensakt und der erste Erkenntnisakt setzt beyde schon voraus, und sie sind mithin die unveränderlichen Postulate, welche die Nichtphilosophie der Philosophie darbietet.

§. 67.

Was ist das Menschenleben anders als ein in der Weltgeschichte vorübergehendes Phänomen, das einen relativen und einen absoluten Werth in sich schließt. Sein relativer Werth ist der Beytrag, den es zum Fortrücken des Ganzen gegen die Ideen der Wahrheit, Schönheit und Tugend liefert und der Nachwelt hinterläßt; sein absoluter Werth kehrt in sich selbst zurück, und ist die Vorbereitung zu einer höhern Dignität, als diese der Ideen — zur Unsterblichkeit.

§. 68.

Deutlich erkennen wir dieses Streben nach dem absoluten Werth im Gange des menschlichen Alters. Was ist dieses anders
als

als ein allmähliges Abstreifen der Sinnlichkeit, ein Einziehen der Neigungen und Leidenschaften, ein Absterben für den Genuß, ein rastendes Zaudern im Handeln, ein Unbekümmertseyn um alles, was spekulativ heißt, hingegen ein durch Erfahrung und vielseitige Reflexion erworbenes Gefühl für alles, was wahr, schön und gut ist. Wie der Wille mit seinen Entschliessungen und das Erkenntnißvermögen mit seinen Spekulationen sich mehr zurückzieht, so erweitert sich hingegen die Seele, und der Glaube tritt deutlicher hervor. Nun kommt der Tod, und was ist dieser anders als eine Metamorphose, wobey die Puppe der Sinnlichkeit abfällt, damit der Geist sich mit freyern Schwingen zum Urquell des Lichts erhebe.

Nehmen wir an, daß mit dem Verschwinden der niedersten Potenz des Organism die höchste noch mehr erhoben werde, daß mithin nach Ablegung der Sinnlichkeit im Tode die Seele sich zur Unsterblichkeit erweitere, so werden nach dieser durchloffenen Metamorphose die Begriffe an die Stelle der Vorstellungen, die Ideen an die Stelle der Begriffe, und der Glaube an die Stelle der Ideen treten. Was uns hier nur durch den Glauben offenbar ist, das wird jenseits noch Gegenstand

stand des Erkennens seyn, und jener Gegensatz, durch welchen die Vernunft selbst noch vermittelt ist, wird noch ein durch Vernunft vermittelter seyn. An die Stelle des Glaubens wird ein helleres Anschauen der Gottheit treten, und unser stummes Gebet in eine verständliche Sprache übergehen. Die Asymptote des Seligen, was wir hienieden die Gottheit nennen, wird wieder zur Tangente einer höhern Stufe werden, und diese Stufe wird wieder zur Asymptote die Gottheit haben.

Dies ist das Bild einer unendlichen Metamorphose, wovon die Dauer eines Menschenlebens nur den ersten Moment bezeichnet.

§. 69.

Nachdem ich im Vorhergehenden folgende Hauptsätze entwickelt habe: 1) Dafs die Spekulation sich die Postulate alles Philosophirens weder selbst aufgeben, noch durch irgend eine Demonstration oder Konstruktion hervorbringen könne, sondern dafs sie unmittelbar durch Offenbarung vorhanden seyen. 2) Dafs die Absolutheit nur für das Erkennen und Wollen unbedingt gültig seye, für den Glauben aber und für die im Glauben sich offenbarende Gottheit zur Bedingtheit herabsinke,

sinke, nach dieser Entwicklung kann es nicht ohne Interesse seyn, uns in den Schriften Anderer umzusehen und ihre Stimme über solche Gegenstände zu vernehmen. Unter diesen Schriften kenne ich keine wichtigeren, als die *Schellingischen*.

§. 70.

Ich hebe zuerst eine Stelle aus *Schellings* Gespräch über das natürliche und göttliche Princip der Dinge aus, in welcher Bruno zu Lucian pag. 156 sagt: „Nimmst du das Relat-
 „tive hinweg, das im Reflex hinzugekom-
 „men, so hast du die höchsten Begriffe der
 „Vernunft: absolute Einheit, absoluter Ge-
 „gensatz und absolute Einheit der Einheit
 „und des Gegensatzes, welche in der Totali-
 „tät ist.“ Ich nehme diese Stelle nicht aus dem Zusammenhange heraus, sondern glaube vielmehr, daß sie einen ganzen Zusammenhang in sich trägt.

§. 71.

Da die Absolutheit schlechthin *nur eine* seyn kann, so müssen wir zuerst die Zweydeutigkeit dieser Stelle zu heben suchen, welche eine Mehrheit von Absoluten annimmt.

Es giebt keinen Gegensatz ohne Duplicität der Glieder. Diese Glieder können nun auf zweyerley Weise verknüpft seyn, entweder in einem höhern Verhältnisse, welches sie beyde umfaßt, wie z. B. die niedern Potenzen endlich, unendlich in der höhern Potenz des Ewigen, oder durch Verknüpfung zweyer Glieder, wodurch das Produkt bey einem wahren Gegensatz der mittlere Exponent beyder wird. Wenn z. B. das Endliche als das Negative, das Unendliche als das Positive angenommen wird, so ist das Produkt beyder ein Halbendliches und Halbunendliches, etwa unter dem Ausdruck $= \infty^{\frac{1}{2}}$.

Sind nun die Gegensätze die höchsten in unserm Erkenntnißvermögen, so reduciren sich nach der letztern Verknüpfungsweise beyde Glieder auf eine absolute Einheit, aber auch die Glieder selbst sind absolut, weil an der Gränze des Erkennens weder das Produkt früher als die Glieder, noch die Glieder früher als das Produkt seyn können.

Wir haben daher in der zweyten Verknüpfungsweise, in welcher das Produkt der mittlere Exponent ist, eine absolute Einheit und einen absoluten Gegensatz. Aber diese beyden sind nach der erstern Verknüpfungsweise

weise selbst wieder in einem Höhern enthalten, wodurch alle zusammen in wechselseitiger Durchdringung eine absolute Dreyeinheit bilden, welche nach *Schelling* die Totalität ist. Auf diese Art hebt sich die Zweydeutigkeit, welche in der Annahme mehrerer Absoluten liegt.

Es giebt nur auf der Stufe des Verstandes einen absoluten Gegensatz, im Ewigen der Vernunft verschwindet derselbe in der Dreieinheit. So gewiß es nun ist, daß auf der letztern Stufe Form und Wesen, Denken und Seyn, Endliches und Unendliches etc. absolut identisch sind, so wenig kann doch dem aufmerksamen Nachdenken die Frage entgehen: Da es in den niedern Stufen wirklich eine Differenz giebt, wie verschwindet diese in der höchsten? Die Antwort ist: Alle Differenz wird $= \frac{1}{\infty}$ oder $= 0$. Das Endliche verschwindet gegen das Unendliche, und das Unendliche verschwindet gegen das Ewige (mathematische Wahrheit). Potentia- liter oder in der Möglichkeit sind das Endliche und Unendliche mit dem Ewigen identisch, aktualiter aber, oder, in der Wirklichkeit sind sie verschieden.

Vom

Vom Ewigen oder von der Idee an, in welcher der Unterschied aller Dinge $= \frac{1}{\infty}$ ist, wächst derselbe im Begriff und in der Vorstellung so sehr, daß man mit Recht die Begriffe als die Differentiale der Ideen und die Vorstellungen als die Differentiale der Begriffe ansehen kann. Der Progressus von der Vorstellung zur Idee ist demnach eine Integration, der Regressus aber von der Idee zur Vorstellung eine Differenziirung.

§. 72.

Dies mit einiger Klarheit einzusehen, hat keine grosse Schwierigkeit, aber ich komme jetzt auf einen Haupteinwurf, welcher, so oft man ihn auch verbannt glaubt, immer von neuem zurückkehrt, und durch die bisherigen Erörterungen nicht gelöst werden kann.

Schelling hat diesen Punkt in verschiedenen Schriften deutlich berührt. Ich setze die Stellen selbst hier bey.

In der Zeitschrift für spekulative Physik 2. B. 2. H. pag. 18 sagt Schelling:

„Die absolute Identität erscheint nur dem, welcher sich selbst von der Totalität abgesondert hat, und in wiefern er sich ab-

„sondert als ein Producirtes; dem, welcher
 „nicht aus dem absoluten Schwerpunkt ge-
 „wichen ist, ist sie *das erste Seyn*, und das
 „Seyn, das nie producirt worden ist, sondern
 „ist, so wie überhaupt nur etwas ist, derge-
 „stalt, dass auch das einzelne Seyn nur in-
 „nerhalb derselben möglich, ausserhalb der-
 „selben, also wirklich und wahrhaft nicht
 „blos in Gedanken abgesondert, nichts ist.
 „*Wie es aber möglich sey, dass von dieser ab-*
 „*soluten Totalität irgend etwas sich absondere,*
 „*oder in Gedanken abgesondert werde, dies*
 „*ist eine Frage, welche hier noch nicht beant-*
 „*wortet werden kann, da wir vielmehr bewei-*
 „*sen, dass eine solche Absonderung nicht an-*
 „*sich möglich und vom Standpunkte der Ver-*
 „*nunft angesehen falsch, ja (wie sich wohl*
 „*einsehen lässt) die Quelle aller Irrthümer*
 „*sey.*“

Eine andere Stelle in der neuen Zeitschrift
 für spekulative Physik. 1.B. 1.H. pag. 58.

„Es wird, um die Einfachheit der abso-
 „luten Form, die als absolutes Erkennen noth-
 „wendig, weil sie dies ist, Seyn und Denken
 „vereinigt, zu begreifen, nothwendig gefo-
 „dert, dass man sie an sich, ganz abstrahirt
 „von den Gegensätzen, welche nicht über ihr,
 „sondern unter ihr sind, zu denken vermöge.

„Denn

„Denn obgleich wir allerdings zwar zum vor-
 „aus wissen, daß diese Einheit zugleich das
 „sey, worin die im Reflex getrennten For-
 „men, Denken und Seyn, Eins sind, so wird
 „sie doch, indem sie an sich mithin als Prin-
 „cip betrachtet wird, gar nicht in dieser Re-
 „lation betrachtet. Sie ist uns vorerst nichts
 „als Einheit, ohne alle weitere Bestim-
 „mung. — *Daraus, daß auf eine bis jetzt*
 „nicht begreiflich gemachte, auch hier noch
 „nicht begreiflich zu machende Art diese Ein-
 „heit nicht an sich, sondern in gewissen Be-
 „ziehungen betrachtet, als Einheit des Denkens
 „und Seyns erscheint oder sich ausdrückt, folgt
 „nicht, daß sie eine aus Denken und Seyn
 „zusammengesetzte Einheit sey, so wenig als
 „daraus, daß das Licht unter gewissen Be-
 „dingungen gefärbt wird, daß die Farben zu-
 „vor in ihm gewesen, obgleich oft nach der
 „allgemeinen Verkehrtheit, alles nur durch Zu-
 „sammensetzung zu begreifen, dies allerdings
 „angenommen worden ist.“

Am bestimmtesten ist jenes Moment in
Schellings Gespräch über das göttliche und na-
 türliche Princip der Dinge in folgender Stelle
 pag. 81 ausgedrückt, in welcher Lucian zu
 Bruno spricht: „Allein, o Freund! daß jene
 „Tren-

„Trennung in Ansehung der höchsten Idee
 „ohne Wahrheit sey, darüber sind wir zwey
 „einig, allein wie eben jenes Heraustreten aus
 „dem Ewigen, mit dem das Bewußtseyn ver-
 „knüpft ist, selbst, nicht nur als möglich,
 „sondern als nothwendig eingesehen werden
 „könne, dieses hast du noch keineswegs darge-
 „than, sondern völlig unberührt gelassen.“
 Bruno erwiedert: „Mit Recht foderst du,
 „daß ich hievon rede. Denn du zwar, indem
 „du die absolute Einheit ursprünglich schon
 „in der Beziehung auf die relative Einheit
 „des Wissens erkannt wissen willst, entgehst
 „jener Frage, welche nur ein besonderer Fall
 „der allgemeinen Untersuchung der Abkunft
 „des Endlichen aus dem Ewigen ist. Deine
 „Meynung also scheint diese zu seyn, o Be-
 „ster, daß ich von dem Standpunkte des Ewi-
 „gen selbst aus, und ohne daß ich ausser der
 „höchsten Idee etwas anderes voraussetze, zu
 „dem Ursprung des wirklichen Bewußtseyns
 „und der mit ihr zugleich gesetzten Absonde-
 „rung und Trennung gelange. Denn auch
 „diese Trennung zusammt dem, was mit ihr
 „gesetzt ist, wird wieder begriffen in jener
 „Idee, und wie das Einzelne auch die Kreise
 „seines Daseyns erweitere, hält und faßt sie
 „dennoch jene Ewigkeit, und keiner über-
 „schrei-

„schreitet den ehernen Ring, der um alle gelegt ist.“

Dafs in den angeführten drey Stellen ein und derselbe Gegenstand zur Sprache komme, ist ziemlich einleuchtend. In der ersten und zweyten Stelle ist die Lösung des Problems zurückgeschoben, und ich finde sie überhaupt nicht in den angeführten Stellen. In der dritten Stelle ist die Auflösung des Problems zwar versucht worden, aber, statt durch eine etwas weitläufige Commentation mich mit jenen Stellen ins Verständnifs zu setzen, gehe ich lieber an eine eigene Beweisführung.

§. 73.

Ich stelle zuerst den Gegensatz, um welchen es hier zu thun ist, auf die möglichst bestimmte Weise auf.

Wenn ich mit *Schelling* die Vernunft als die absolute Identität, und diese als die letzte Gränze aller Spekulation, welche sich ausser aller Differenz und Indifferenz befindet, anerkenne und annehme, dafs in dieser Identität aller Unterschied des Wesens und der Form, des Denkens und Seyns u. s. w. $= \frac{1}{\infty}$ ist, so fragt sich, wodurch wird dann aus dieser Identität

tität der erste Gegensatz oder die erste Duplicität hervorgerufen, oder was ist denn überhaupt das Bestimmende der Differenz, sie sey nun bloß ideel oder auch reel?

Ohne Zweifel ist alles Endliche und Unendliche bloße Modifikation des Ewigen, aber was ist denn das Bestimmende dieser Modifikationen, oder das Theilende dieser Unterschiede? Liegt dieses Bestimmende in der absoluten Identität, so wird sie offenbar dadurch getrübt; liegt es ausser ihr, so ist der Gegensatz absolut. Sagt man etwa, die absolute Form der Vernunft ist das Selbsterkennen, sie kann aber nicht sich selbsterkennen, ohne aus sich herauszutreten, und kann nicht aus sich heraustreten, ohne sich zu theilen, so ist dies immer einerley, und das Problem kommt immer wieder in einer neuen Gestalt.

Das Sichselbsterkennen, das aus sich Herausgehen, das sich Theilen, ist für die absolute Identität ein und ebendasselbe, und die Frage bleibt immer noch, wo liegt der Grund, daß die Vernunft als das Absolutidentische sich erkennen, und mit diesem sich selbst differentiiren muß? Liegt dieses Selbstdifferentiiren nothwendig in der Vernunft, so ist ihre Identität eben so nothwendig getrübt, und diese Nothwendigkeit ist für die Spekulation

lation eben so unbedingt, als die Identität. Wir stossen mithin auf die Absolutheit eines Gegensatzes, welches wir eben vermeiden wollten. Nimmt man aber etwa ein Zugleichseyn aller Potenzen an, und die absolute Identität als die höchste und allumfassende, so ist zwar richtig, daß eben so, wie die niedern Potenzen in der höchsten wenigstens virtualiter enthalten sind, auch die Differenz, nämlich das Endliche und Unendliche unbeschadet der absoluten Identität oder des Ewigen vorhanden seyn könne; aber auch diese Auflösung ist offenbar nur eine scheinbare.

Die Frage bleibt immer noch, was ist das, was überhaupt Potenzen schafft, und alle die verschiedenen Potenzen oder gradweise Abstufungen von einander hält und absondert? Und wenn das Nebeneinanderseyn der Potenzen als schon vorherbestimmt angenommen wird, so bleibt immer noch die Frage nach ihrem Unterschied unverrückt stehen. Ist dieser Unterschied qualitätio oder quantitätio, so fragt sich immer wieder, im erstern Fall, was ist das, was die verschiedene Art, im letztern, was ist das, was das verschiedene Uebergewicht und Gleichgewicht in die Identität bringt?

Man

Man könnte die nämliche Sache durch veränderte Ansichten immer noch weiter treiben, aber man kommt nie damit aus dem Zirkel hinaus, und jedesmal kehrt die Frage nach dem Bestimmungsgrund zurück. Es wird auf alle Fälle ein Differentiirendes erfordert, und dies ist, da ausser der absoluten Identität nichts seyn soll, ein Selbstdifferentiiren, mithin ein absoluter Gegensatz.

§. 74.

Wenn ich *Schelling* recht verstehe, so wird er die Art, wie das Endliche und Unendliche im Ewigen verknüpft sind, auch nur der Potenz nach verstehen. Denn das Endliche kann nicht zum Ewigen gelangen, ohne durch das Unendliche hindurchzugehen, oder überhaupt, ohne potenzirt zu werden. Das Endliche ist an Raum- und Zeitbedingungen geknüpft, das Unendliche ist Raum und Zeit selbst, und das Ewige ist ausser aller Raum- und Zeitbedingung. Da nun das Endliche nicht anders als der Potenz nach, nie aber seiner Natur nach, d. h. als ein durch Zeit und Raum Bedingtes der absoluten Identität verknüpft seyn kann, so bleibt immer noch jene Aufgabe — was ist das Schaffende und Bestimmende der Potenzen, als ein unauflöslicher Kno-

Knoten zurück, und ich kann mich nicht überzeugen, daß in einer der mir bekannten *Schellingischen* Schriften dieser Knoten entwickelt, und daß die Absolutheit der Differenz auf dem Standpunkte *Schellings* umgangen wäre.

§. 75.

Offenbar hat in allen bisherigen Demonstrationen die Vernunft oder die absolute Identität dem Philosophen als Objekt vorschwebt. Er war blos Zuschauer aller innern aus der absoluten Identität sich absondernden Verhältnisse, und er selbst steht mithin auf einem ganz andern Standpunkte als das, was er lehrt und mittheilt.

Der Philosoph, in sofern er anfängt zu konstruiren, muß eine Basis haben. Diese Basis ist die absolute Identität, und an dieser sondert er alle Differenzen, Denken und Seyn, Form und Wesen, Endliches und Unendliches, ab. In dieser Funktion ist die absolute Identität Objekt des Philosophen, und das lebendige Mittelglied aller Gegensätze ist die *Einbildungskraft*. Nun ist aber die unablässige Forderung zur Wahrheit, daß das Konstruirende, d. h. die Vernunft sammt allen Modifikationen, als das *Urbild* gleich und ähnlich

lich sey dem Konstruirten, oder ebenfalls der Vernunft sammt allen Modifikationen als dem *Gegenbild*, und dies zeigt uns die *intellektuelle Anschauung*. Das Urbild ist das Ausstrahlende, das Gegenbild das Reflektirte, die Identität beyder faßt die intellektuelle Anschauung zusammen. Die Einbildungskraft ist mithin von der intellektuellen Anschauung dadurch unterschieden, daß die erste als Mittelglied der aus der absoluten Identität sich absondernden Gegensätze, in sofern diese Objekt des Philosophen ist; die andere aber als Mittelglied des Urbildes und Gegenbildes, in sofern nämlich der Philosoph nicht mehr Zuschauer eines Objekts ist, sondern zum Selbstanschauen der Reflexion über jenes Objekt sich erhebt, auftritt. Aber das Urbild, das Gegenbild und die intellektuelle Anschauung als der Spiegel beyder müssen noch in einem höhern Akt begriffen seyn. Die intellektuelle Anschauung ist nicht dieser höhere Akt, sie ist nur das lebendige Mittelglied des Urbildes und Gegenbildes, aber das, was alle drey wieder umfaßt, muß höher als sie selbst liegen. So lange der Philosoph die absolute Identität als Objekt behandelt, kann er alles lehren und in andern hervorbringen, wozu der Dienst der Einbildungskraft allein erforderlich.

derlich ist, die intellektuelle Anschauung hingegen muß er schlechthin von andern fodern; denn diese ists, wovon er selbst die Lehre und den Unterricht empfängt, und welche immer höher steht, als der Philosoph im Angesichte seiner Schüler. Wie sollte auch der Philosoph die intellektuelle Anschauung in Andern hervorbringen können, da über die Gränze des Erkennens hinaus, an welcher wir mit der intellektuellen Anschauung stehen, weder Begriffe noch Ideen zur Mittheilung mehr zu Gebote stehen.

§. 76.

Jener höhere Akt, welcher alles umfaßt, welchen aber selbst wieder in die philosophische Reflexion aufzunehmen, eine fruchtlose Anstrengung seyn würde, ist der *Glaube*, und dieser allein beschließt das ganze Feld der Spekulation auf die allervollkommenste Weise, indem er Wollen und Erkennen begränzt, aber selbst unbegränzt ist und in alle Ewigkeit unbegränzt bleiben wird.

§. 77.

Wir kehren nun zu dem obigen Problem zurück. Die Foderung war, eine ungetrübte ausser aller Differenz und Indifferenz befindliche

liche Identität und alle Gegensätze wie Denken und Seyn, Endliches und Unendliches, als relative Modifikationen derselben darzustellen. Wir sahen aber, daß dies die Spekulation nicht vermochte, daß, wie sie es auch angreife, die Unbedingtheit der Differenz zu umgehen, sie sich immer in einen Zirkel verwickeln mußte, indem immer bey allen Wendungen das Bestimmende der Differenz als ein Selbstdifferentiiren erschien, was mit der Integrität der absoluten Identität nicht vereinbar ist. In unserer Ansicht ist die Lösung des Problems folgende:

Das Absolute hat nur einen Werth für das Erkennen und Wollen oder für die sichtbare Welt, für den Glauben oder für die unsichtbare Welt verschwindet dasselbe. Es bildet sich mithin ein Gegensatz, wovon Denken und Seyn, Endliches und Unendliches, Form und Wesen zusammen nur ein einzelnes Glied konstituiert, das andere aber über die Vernunft selbst hinausliegt. Die absolute Identität ist das Allumfassende aller Differenzen in der Sinnen- und intellektuellen Welt, aber alle diese Differenzen formiren in dem höchsten Gegensatz selbst nur einen einzelnen Faktor. Nur auf dem Standpunkte des Ewigen erscheint die Vernunft ausser aller Differenz

renz und Indifferenz, aber nur für Wollen und Erkennen oder für das Diesseits, auf dem Standpunkte des Seligen oder des Glaubens sinkt sie selbst wieder zum mittlern Exponenten zweyer Extreme herab und wird eine Indifferenz, welche den Keim der Differenz schon in sich selbst trägt. In die Vernunft läßt sich Etwas nieder von unsterblicher Abkunft, und wird empfangen von Etwas aus der Abkunft des Todes. Aber beyde Dinge sind feindlich gegeneinander, es entsteht ein Kampf, und Jenes reißt sich auf einer Seite halbüberwindend los und bildet den Willen und die Freyheit für die sichtbare Welt, halbüberwunden aber auf der andern Seite wird es gefesselt im Erkennen und in der Nothwendigkeit der sichtbaren Welt.

§. 78.

Wir haben nun den höchsten Gegensatz zwischen dem Glauben einerseits und dem Erkennen und Wollen andererseits gefunden, dieser kann aber nicht mehr in die philosophische Reflexion aufgenommen werden; denn da, wo der Begriff und die Idee verschwindet, hört die Spekulation von selbst auf. Der Gegensatz kann daher nur unmittelbar durch die Offenbarung Gottes vorhanden

den seyn, und diese ist auch das höhere Verhältniß, wodurch sowohl die sichtbare als die unsichtbare Welt umschlossen wird, und wovon die Vernunft selbst nur als eine der unendlich vielen Modifikationen ihre bestimmte Sphäre einnimmt. Somit schließt sich unser ganzes Vernunftsystem nur als ein einzelner Ausfluß des Göttlichen an die unendliche Reihe unsichtbarer Glieder an, welche, unfähig, durch Ideen und noch weniger durch Begriffe und Vorstellungen erreicht zu werden, nur noch durch das Schwache und in Vergleich mit dem hellen Tage der sichtbaren Welt weniger bemerkbare, aber dennoch unauslöschliche Licht *des Glaubens* beleuchtet sind.

§. 79.

An die Entwicklung dieses Problems reißen sich noch manche von andern Philosophen abweichende Ansichten an.

Was *Schelling* in dem erwähnten Gespräche an mehreren Stellen über die Seele sagt, ist schwer mit den Sätzen dieser Abhandlung in Einverständniß zu bringen.

Nach unserer Ansicht ist die Seele das *Vermögen der Seligkeit* und liegt um eine ganze Potenz höher als die Vernunft. Sie

son-

sondert sich nicht an der Allheit ab, sondern die Allheit an ihr. Sie ist nicht das unendliche Erkennen, sondern das unendliche Erkennen ist in ihr. Sie ist nicht das Absolute, sondern das Absolute ist in ihr. Die Seele ist daher nicht mehr Objekt der Spekulation, sondern die Spekulation ist vielmehr ihr Objekt und ein integrierender Theil von ihr. Die Spekulation fängt erst da an, wo die Seele in Vernunft übergeht und sich in Wollen und Erkennen offenbart. Die Totalität der Vernunft ist durch den Ausdruck der Absolutheit vollendet, welcher die Gränze des Erkennens und Wollens bezeichnet; aber die Totalität der Seele zu fassen ist unmöglich, weder Begriffe noch Ideen reichen hin, sie auszusprechen. *Ihre Totalität ist die Seligkeit, ein die ganze menschliche Natur ergreifendes Vorgefühl von der Nähe des Göttlichen.* Nur die Erscheinungen der Seele können in die philosophische Reflexion aufgenommen werden, sie selbst nie. Eine ihrer nächsten Erscheinungen ist die Absolutheit selbst, und hiemit öffnet sich erst der Kreis der Spekulation im Denken und Handeln und das Thätigwerden der intellektuellen Anschauung. Alle Glieder des Vernunftsystems, von der Idee bis zur Vorstellung herab, sind bloße Erscheinungen
der

der Seele, die aber auf verschiedenen Stufen gehemmt und in verschiedene Inbegriffe gesammelt, bald Vernunft, bald Verstand, bald Sinnlichkeit genannt werden. Die Seele steht in keinem andern Differenzverhältniß mit dem Leibe, als der Potenz nach, der Leib ist nur ihre tiefste *Kontraktion*, nachdem sie von der höchsten Expansion eines Universums sich auf einen Punkt zusammengezogen hat. Die Totalität der Seele in der Differenz mit dem Leibe als bloße Wechslerscheinungen der Vernunftallheit darstellen, heißt die Philosophie zu einem Märchen machen. Die Seele selbst ist eine Erscheinung in Gott, aber die ganze Philosophie ist eine Erscheinung der Seele.

Der Begriff ist die Seele des Dings, sagt *Schelling* sehr schön. Wir wollen diesen Gedanken fortsetzen: *Wie der Begriff die Seele des Dings ist, so ist die Idee die Seele des Begriffs, die Vernunft die Seele der Idee, der Glaube die Seele der Vernunft und die Offenbarung Gottes die Seele der Seele.* Wer sieht hier nicht, daß in den erstern Sätzen nur die Erscheinungen der Seele als integrirende Theile der wahren Seele, in dem letzten Satze aber die Seele als Totalität gemeynt ist.

§. 80.

Die Seele ist eine Erscheinung in Gott, und das gesammte Geisterreich ist ein Inbegriff solcher Erscheinungen in Gott. Aus diesem Gesichtspunkte allein läßt sich eine vorherbestimmte Harmonie der Seelen rechtfertigen, nach welcher ihre Erscheinungen in der Wirklichkeit zusammentreffen. In diesem Gesichtspunkte liegt eine wahre aber unsichtbare Gemeinschaft der Geister; ihr keinem Sinne vernehmliches Gespräch sind *die Ahndungen*. Die Ahndungen sind über die Ideen und über das Erkenntnißvermögen erhaben, und liegen jenseits des Absoluten. Ihre Quelle ist die Seele unmittelbar, sie sind keine Täuschungen der Einbildungskraft; diese täuscht sich vielmehr selbst, indem sie den Ahndungen ein sinnliches Substrat unterlegt und durch körperliche Gestalten zu Gespenstern macht. Ahndungen ist der reinste von aller Sinnlichkeit und mit keiner Einbildung vermischte Ausdruck der Seele. Ihr wahrer Charakter ist ihre Beziehung auf Tod und Unsterblichkeit und auf die unsichtbare Gemeinschaft der Geister.

Wem es schwer wird, dies zu fassen, was ich gerne zugebe, der bedenke nur, daß

6

das,

das, was jenseits des Absoluten liegt, gerade dadurch zur Ahndung wird, weil Begriff und Idee in ihm völlig verschwinden. Man will da begreifen, wo das Nichtbegriffenwerden die Natur des Dings selbst ist, und wo ohne diese Unbegreiflichkeit das Begreifliche selbst nicht möglich wäre. Diejenigen, welche ihren Verstand zum obersten Richter über alles einsetzen und seinen Maasstab eingeschränkter Möglichkeit an alles anlegen, wundern sich vielleicht, wie man über den Begriff hinaus zur Idee, und über die Idee hinaus zum Glauben und zur Ahndung übergehen, und mit dergleichen Vorspiegelungen erhitzter Fantasie, wie sie es nennen, nicht auf andere Art zu recht kommen könne.

Solche Leute sind gewöhnlich sehr herzhafter Art, und nehmen es bey Tage mit allen Geistern der Erde auf, wissen sich aber doch bey Nacht nicht vor dem kalten Schauer zu verwahren, der sie an einsamen Oertern und bey wechselnden Mondgestalten, dem losen Spiel ihrer Fantasie, überläuft. Diese Menschen, welche das Regewerden des Ueber sinnlichen nicht als ein rein inneres Produkt der Seele zu verstehen vermögen, tragen gewöhnlich dasselbe als ein Gespenst auf dem Rücken,

Rücken, und der Verstand läuft tiefkeuchend davon.

Der Furcht vor Gespenster und vor den Geistern der Verstorbenen, welche jedoch die Menschen nur alsdann überfällt, wenn die Stimmung ihres Gemüths dafür erregt wird, liegt etwas tiefwurzelndes in der Seele zum Grunde.

Hundert Menschen wissen zwar ihren Willen dagegen zu bewaffnen, aber sie vermögen nicht, das Schauderhafte der Empfindung daraus zu verbannen, und der gewöhnliche Muth, welchen man anwendet, solchen eingebildeten Gefahren und Abentheuern entgegenzugehen, beweist nur, daß die Stärke des Willens über die Stärke der Empfindung zu siegen im Stande sey. Ist diese Furcht nicht eine Scheu vor seinen eigenen Gedanken, und liegt nicht das Charakteristische derselben darin, daß der Geist, welchen man in hundert schrecklichen Gestalten sich vorstellt, die leiseste Unterredung von ihm mit uns selbst, das bloße an ihn Denken verrathen, und dadurch zum äussern Erscheinen gebracht werden könne, mit der furchtsamen Vorstellung, daß, wenn wirklich ein solches Bild vor uns hingeworfen würde, man des Todes seyn müßte. Der ganze Gespensterglaube besteht

steht in einer Versinnlichung der Ahndungen der Seele, so wie der Aber- und Wunderglaube in einer Versinnlichung der Offenbarung besteht. Jene Versinnlichung ist aber nur bey Nacht möglich, wo das Auge, das wahre Organ des Muths, in seinem Gesichtskreise verengt, und das Ohr, — das eigentliche Organ der Furcht, in seinem Gehörkreise erweitert wird. Die ganze Gespenster- und Geisterzunft beruht also einestheils auf der Thätigkeit der Fantasie, die an sich wahren Ahndungen der Seele zu versinnlichen, und anderntheils auf dem umgekehrten Verhältnisse der Stärke der Sinnenempfindung zwischen Ohr und Auge bey Nacht und Tage.

§. 81.

Ich habe bisher drey Standpunkte entwickelt. 1) Den Standpunkt der Reflexionsphilosophie oder des Verstandes; 2) der absoluten Identität oder der Vernunft; 3) des Glaubens oder der Seele.

Auf dem ersten fällt ein absoluter Gegensatz in das Erkenntnißvermögen. Dieser Gegensatz verhält sich nicht wie Urbild zum Gegenbild, sondern wie ein rein Negatives (Idealität) zu einem rein Positiven (Realität). Die Einheit, welche beyde Glieder verbindet, ist
nicht

nicht ein höheres Verhältniß, sondern nur der mittlere Exponent, welcher aus zwey Extremen sich bildet. Die Vernunft wird hier vom Philosophen bloß einseitig behandelt, und die Glieder Idealität und Realität gehören in Hinsicht des Totalsystems der Philosophie bloß zum Pol der Objektivität. Das lebendigtätige Mittelglied dieser Stufe ist *die Einbildungskraft*.

§. 82.

Auf dem zweyten Standpunkte kehren alle Gegensätze des Erkenntnißvermögens auf ein Absolut-identisches zurück. Diese Einheit ist nicht, wie auf der erstern Stufe, der mittlere Exponent, sondern ein höheres Verhältniß, welches durch Erhebung in eine höhere Potenz entsteht, worin sich die Gegensätze der ersten Stufe wechselseitig durchdringen.

Nicht bloß der Philosoph gelangt auf dieser Stufe zur Anschauung der Vernunft als seinem Objekt, sondern die Vernunft erhebt sich selbst zur Anschauung der Gleichheit und Aehnlichkeit mit sich selbst in und während des Philosophirens. Das Urbild und das Gegenbild sind absolut-identisch. Das lebendig-

dig-thätige Mittelglied dieser Stufe ist *die intellektuelle Anschauung*.

§. 83.

Ob nun gleich auf dem zweyten Standpunkte alle Gegensätze sich in der absoluten Identität verlieren, so bildet diese doch nur ein einziges Glied in dem höchsten Verhältniß des dritten Standpunkts. Auf der vorigen Stufe gab es nur Gegensätze, welche sich im Erkenntnißvermögen äusserten, hier ist die Totalität des Erkenntnißvermögens selbst im Gegensatze mit dem Glauben. In diesem Gegensatze sinkt die Vernunft selbst wieder zur Indifferenz herab, welche mit ihren Extremen nothwendig in einem höhern Verhältnisse, nämlich der Seele, verknüpft seyn muß. Das Erkennen findet seine Gränze in dem Hervortreten des Glaubens, und hiemit verschwindet auch die Spekulation und die Absolutheit überhaupt. Der Gegensatz zwischen Erkennen und Glauben ist zugleich der Gegensatz zwischen der sichtbaren und unsichtbaren Welt. Nur in der sichtbaren Welt gilt die Herrschaft der Vorstellung, des Begriffs und der Ideen, in die unsichtbare dringt allein die Macht des Glaubens. Das lebendig-thätige Mittelglied dieser Stufe ist das *Gewissen*.

§. 84.

§. 84.

Einbildungskraft, intellektuelle Anschauung und Gewissen sind wie die Stufen selbst der Potenz nach verschieden. Wie sich Verstand zur Vernunft verhält, so verhält sich die Einbildungskraft zur intellektuellen Anschauung, und wie sich Vernunft zum Glauben verhält, so verhält sich die intellektuelle Anschauung zum Gewissen. Nur die beyden erstern sind die mächtigen Vehikel der Spekulation, und auf der Energie ihrer Ausübung, welche freylich den Unterricht von Jahrtausenden erfordert, beruht das Glück der Systeme. Das Gewissen hingegen ist ein gleichmässig vertheiltes Gut der Menschheit, Begriffe und Ideen verlieren in ihm ihren Werth, und die Demonstration schweigt, wenn jenes befiehlt, und so kehrt die Philosophie in ihrem höchsten Akt zur Nichtphilosophie zurück.

Der Philosoph gleicht hier dem Schauspieler unserer Bühnen. Begeistert von dem Ideal vergiftet der Künstler seine Individualität und ergreift jenes mit dem ganzen Zauber der Kunst. Das Ideal ist ewig, aber seine Entwicklung gehört der Zeit sowohl im Künstler als im Philosophen. Mit dem Fort-
rücken

rücken der Entwicklung potenzirt sich der Ausdruck der Affekten im Künstler, wie im Philosophen die Reflexion. Hat diese Potenzirung mit dem Ende der Entwicklung den höchsten Stand erreicht, so kehrt nach dem letzten Akt der Künstler in die gewöhnlichen Verhältnisse seines Lebens, und der Philosoph in den horizontalen Stand der Menschheit — zum Glauben zurück.

§. 35.

Ich mache noch auf einige Abweichungen unserer Resultate von den Resultaten Anderer aufmerksam.

Der Wille und die Vernunft sind ein und ebendasselbe, und nur in der Richtung der Reflexion verschieden. Betrachtet man nämlich das Absolute als die letzte Stufe der Erkenntniß, so nennen wir es Vernunft; betrachtet man es als die erste Stufe des Handelns, so nennen wir es Wille. Beyde aber congruiren an einem und ebendemselben Punkt, und dies ist der Standpunkt des Ewigen. Im Ewigen durchdringen sich Freyheit und Nothwendigkeit. Die Freyheit ist ein Geschenk der unsichtbaren Welt, welches sich im Absoluten dem Nothwendigen einverleibt, die Nothwendigkeit ist eine Gabe der

der sichtbaren Welt, die sich im Absoluten der Freyheit einverleibt. Hier ist der Schauplatz, wo auf einer Seite die göttliche Flamme in die sichtbare Welt einschlägt und das Licht der Vernunft anzündet, das sich von allen Seiten frey in ein Universum und in eine intelligible Welt einbildet und den hellen Tag für Wollen und Erkennen herbeyführt, wo aber auch auf der andern Seite die blinde Nacht der Nothwendigkeit jenes Licht trübt, das reine Identische in tausend Farben und Gestalten wiedergiebt und dasselbe nach bestimmten Richtungen und Gesetzen zu strahlen zwingt. Hier ist der Schauplatz, wo das unsterbliche Leben und der ewige Tod miteinander ringen und keines den Kampf ganz gewinnend, keines ihn ganz verlierend ein Leben hervorbringen, das unvollkommen, an die Zeit gebunden und den Keim der Zerstörung schon in sich tragend hienieden *das Menschliche* genannt wird.

§. 86.

Schelling hat den intelligiblen Pol oder die Gemeinschaft vernünftiger Wesen, welche einen nothwendigen Bestandtheil unseres Vernunftsystems ausmacht, in keiner seiner Schriften deutlich und ausführlich berührt, und dadurch

durch *die Tugend als eine der Grundideen* aus der Vernunft ausgeschlossen. Der Standpunkt des Ewigen ist nicht bloß eine Identität von Form und Wesen, von Endlichem und Unendlichem, von Denken und Seyn, sondern auch eine Identität von Wollen und Handeln. Die ruhende Identität ist zugleich der Anfangspunkt aller Funktionen des Geistes, so wie der Endpunkt aller Differenzen. Der göttliche Funke der Freyheit, welcher aus der unsichtbaren Welt sich der unsrigen mittheilt, durchbricht die absolute Identität, und erst jetzt entsteht nach Maassgabe seiner Vertheilung auf einer Seite Denken und Seyn (Form und Wesen), und auf der andern Wollen und Handeln, jetzt erst entsteht mit einem Worte Leben und Weben durch die ganze Sinnen- und intellektuelle Welt.

§. 87.

Nicht bloß *Wahrheit* und *Schönheit* sind die Ideen der Vernunft, wie sie *Schelling* allein zu würdigen scheint, sondern auch *die Tugend*. Diese drey bilden im innigsten Verein die ewigen Grundsäulen, auf welchen das Vernunftsystem ruht. *Tugend* ist das Princip des intelligiblen Pols, *Wahrheit* das Princip des

des Pols der Sinnenwelt und *Schönheit* das Princip der Indifferenz beyder.

Tugend hat weder Form noch Wesen, sie besteht in der *vollkommensten Realisirung der Freyheit in der intellektuellen Welt*. Wahrheit abstrahirt von Wollen und Handeln, und besteht in der *vollkommensten Idealisirung der Nothwendigkeit in der Sinnenwelt*. Schönheit ist die Indifferenz beyder und besteht in der *Versinnlichung des Intellektuellen, oder in der Vergeistigung des Sinnlichen*. Es herrscht eine freye Gesetzmässigkeit in dem Organism der Kunst und Natur.

Diejenigen, welche die Schönheit zum Organ der Philosophie machen, stehen mit derselben im Indifferenzpunkt. Dieser Punkt steht aber nicht höher als seine Pole, die Schönheit ist blos der mittlere Exponent von Wahrheit und Tugend. Einer solchen Philosophie müßte daher Tugend und Wahrheit zur Seite liegen bleiben.

§. 83.

Die Gebiete, in welche sich die drey Ideen theilen, sind theils gesondert, theils beziehen sie sich auf einander, beydes wie die Pole und der Indifferenzpunkt einer Linie. Aber auch diese Linie rückt in dem höhern Ver-

Verhältnisse der Vernunft oder im Ewigen so zusammen, daß jene drey Punkte sich einander überall durchdringen. Nur im Ewigen selbst kann man sagen, daß die Tugend auch wahr und schön, die Wahrheit auch tugendhaft und schön, und die Schönheit mit Tugend und Wahrheit verschwistert sey. Diese Identität ist für die philosophische Reflexion eine absolute Forderung, welche nicht mehr demonstriert, sondern nur geglaubt werden kann. Der Glaube nur an Tugend, Wahrheit und Schönheit vereinigt sie alle, unter sich selbst aber sind sie völlig verschieden.

§. 39.

Vermittelst *der Idee der Wahrheit* löst sich vom Vernunftsystem das Universum oder die Gemeinschaft der Sinnenwelt ab, und bildet den negativen Pol des Systems.

Die Wahrheit kann nicht unmittelbar erkannt, sondern nur geschlossen werden; sie kann weder durch Anschauung und Empfindung, noch durch Urtheil und Verstand, sondern bloß durch Schluß und Vernunft ausgemittelt werden.

Die Vorstellung ist der Obersatz, der Begriff der Untersatz und die Idee der Schlusssatz. Alle drey sind nothwendig und Wahr-
heit

heit besteht in der Idealisierung des Nothwendigen der Sinnenwelt. Es ist ein grosser Irrthum der Menschen, in der Wirklichkeit die Wahrheit zu suchen, das Zeitliche des Dings festzuhalten und den Augenblick zum Gott der Zukunft zu machen. Der Wechsel der Erscheinungen hat nur in der ungetrübten Idee, wie der Farbenwechsel im durchsichtigen Licht seinen Bestand.

§. 90.

Vermittelst *der Idee der Tugend* löst sich vom Vernunftsystem die intelligible Welt oder die Gemeinschaft vernünftiger Wesen ab und bildet den positiven Pol des Systems.

Die Tugend kann weder unmittelbar erkannt, noch durch Schlüsse ausgemittelt werden, sie ist der logischen Form und der Demonstration ganz unzugänglich. Sie hat keine nothwendige Kette von Gliedern, welche in gesetzmässiger Ordnung fortschreitet, wie die Wahrheit. Wären in der Reihe ihrer Glieder auch nur zwey gebundene Ringe, so wäre es um die Tugend geschehen. Die Tugend entsteht aus Freyheit, wie die Wahrheit aus Nothwendigkeit. Jene besteht in der vollkommensten Realisirung der Freyheit in der intellektuellen Welt, und dadurch wird sie
zur

zur Wahrheit; diese besteht in der vollkommensten Idealisierung der Nothwendigkeit in der Sinnenwelt, und dadurch wird sie zur Freyheit. Der Anfang der Freyheit ist gleich dem Ende der Nothwendigkeit, und umgekehrt der Anfang der Nothwendigkeit ist gleich dem Ende der Freyheit. Beyde haben zwey Punkte miteinander gemein, in welchen sie sich berühren, ausser diesen Punkten aber sind sie völlig verschieden.

§. 91.

Vermittelst *der Idee der Schönheit* löst sich vom Vernunftsystem der Organism der Kunst und Natur ab und bildet den Indifferenzpunkt beyder Pole.

In dem Organism treffen alle Charaktere, welche beyde Pole auszeichnen, gemeinschaftlich zusammen; vom negativen Pol kommt Gesetzmässigkeit in den Organism, und vom positiven Pol die Freyheit, daher scheint es, als ob die Materie im Organism sich selbst durch einen inwohnenden Verstand konstruiren, und diese Konstruktion doch auch wieder den Gesetzen der Materie unterworfen sey. So wie die Schönheit die Vermittlerin zwischen Wahrheit und Tugend ist, so bildet der Organism den Uebergang vom Sinn-

Sinnlichen zum Intellektuellen. Im Indifferenzpunkte des Vernunftsystems mußte also die organische Welt zwischen die intelligible und die Sinnenwelt hineintreten und den Geist mit der Materie vereinigen.

§. 92.

Wir benutzen jetzt den bisherigen Grundriss zur Bezeichnung der Wissenschaften.

Wie sich die Vernunft in eine intelligible Welt und in eine sinnliche auflöst, so trennt sich auch die Philosophie überhaupt in zwey Helften — in Moral- und Naturphilosophie. Ueber der erstern herrscht das Ideal der Freyheit, über der letztern das Ideal der Nothwendigkeit. Aber die Freyheit bildet mit der Nothwendigkeit die lebendige Linie eines Systems, in welcher drey Punkte liegen, welche sich für uns als die Ideen *Tugend*, *Schönheit* und *Wahrheit* offenbaren. Die Tugend umfaßt den positiven Pol, die Schönheit den Indifferenzpunkt und die Wahrheit den negativen Pol dieser Linie.

Die Wissenschaften, zu welchen wir die Ideen als Principien anerkennen, sind für die Tugend die Ethik, für die Schönheit die Aesthetik und für die Wahrheit die Physik. Diese drey Wissenschaften theilen das lebendige

dige System der Vernunft unter sich, und wir stehen mit denselben auf der höchsten Stufe der Reflexion.

Gehen wir aber mit den Ideen in das Gebiet der Begriffe oder des Verstandes über, so trennt sich, weil der Verstand überall Duplicität hervorbringt, jede der Ideen in zwey Hauptbegriffe, welche sich zu einander verhalten, wie Subjektivität und Objektivität. Die Idee der Tugend zerfällt in die zwey Hauptbegriffe: *Recht* und *Pflicht*, die Idee der Schönheit in *Organism der Kunst und der Natur*, und die Idee der Wahrheit in *Raum und Zeit*.

§. 93.

Im Recht geht die Realisirung der Freyheit in die Objektivität als Handlung über, die Objekte sind die vernünftigen Wesen; die Wissenschaft davon heist Rechtslehre. In der Pflicht ist die Realisirung der Freyheit bloß ideel vorhanden als Gebot und geht auf das Subjekt zurück; die Wissenschaft davon heist Pflichtenlehre.

In den Werken der Schönheit ist die Realität der Freyheit mit der Idealität der Nothwendigkeit aufs innigste vermischt. Das Ideal der Freyheit, wie sie in der intelligiblen Welt herrscht,

herrscht, fängt hiebey an zu verschwinden und beugt sich unter die Macht der Gesetze, welche der sinnliche Pol ihr aufdringt. Hat nun hiebey die Realität der Freyheit das Uebergewicht über die Idealität des Nothwendigen, so entsteht Leben, Bildung, Bewegung in der Materie oder der Organism der Natur. Hat hingegen die Idealität des Sinnlichen über die Realität des Intellektuellen das Uebergewicht, so entsteht blos der todte ruhende Ausdruck von Leben, Bildung und Bewegung in der Materie, aus welchem der Geist zwar herauspricht, aber in welchem er nicht wohnt, und dies ist der Organism der Kunst. Die Wissenschaft, welche sich mit dem Organism der Kunst beschäftigt, nenne ich Poësie im weitesten Sinne. Die Wissenschaft, welche sich mit dem Organism der Natur beschäftigt, nenne ich Plastik.

Von der Idee der Wahrheit lösen sich auf dem Standpunkte des Verstandes Raum und Zeit ab, aber beyde sind ebenfalls nicht unvermischt vorhanden. Die Wissenschaft, welche aus dem Uebergewicht des Raums und der Anschauung hervorgeht, heisst Mathematik. Die Wissenschaft aus dem Uebergewicht der Zeit und der Empfindung heisst Chemie.

Dies ist die Ansicht der Zersplitterung der wissenschaftlichen Zweige des allgemeinen Systems auf der Stufe des Verstandes. Gehen wir nun mit den Hauptbegriffen auf das Gebiet der Vorstellungen oder in die Potenz des Endlichen über, so theilt sich jeder derselben wieder in Triplicität, welche den Potenzen gemäß sich verhalten, wie Allgemeines, Besonderes und Einzelnes.

Die Rechtslehre geht über in Hinsicht des Allgemeinen in Naturrecht, in Hinsicht des Besondern in Staats- oder Völkerrecht, in Hinsicht des Einzelnen in Privatrecht.

Die Pflichtenlehre geht über in Hinsicht des Allgemeinen in die Lehre der Naturpflichten, in Hinsicht des Besondern — der Gesellschaftspflichten in Hinsicht des Einzelnen — der eigenen oder Selbsterhaltungspflichten.

Die Poësie geht über in Hinsicht des Allgemeinen in Dichtkunst im engeren Sinne, in Hinsicht des Besondern in Mahler- und Bildnerkunst oder Artistik, und in Hinsicht des Einzelnen in Mimik.

Die Plastik geht über in Hinsicht des Allgemeinen in die Lehre des Organism des Weltalls,

Die Fälschung

2143

Mag. Pol. der Universität

Ms. A. 9. 2. 77

1874

men, I have seen

416

Chaplin

1850

de Unentzichten. Chemisches Proceß.

1840

Stufe der Vernunft.

Potenz des Ewigen.

Philosophie überhaupt.

Ideal der Freyheit.

Ideal der Nothwendigkeit.

Moralphilosophie.

Naturphilosophie.

Pos. Pol der intelligiblen Welt.

Indifferenzpunkt.

Neg. Pol der Sinnenwelt.

Ideen.

Tugend.

Schönheit.

Wahrheit.

Wissenschaften.

Ethik.

Aesthetik.

Physik.

Stufe des Verstandes.

Potenz des Unendlichen.

Begriffe.

Recht.

Pflicht.

Organism der Kunst. Organism der Natur. Raum.

Zeit.

Doktrinen.

Rechtslehre.

Pflichtenlehre.

Pösie.

Plastik.

Mathematik.

Chemie.

Stufe der Vorstellungen.

Potenz des Endlichen.

In Hinsicht des Allgemeinen. Naturrecht.

Naturpflicht.

Dichtkunst.

Astrognosie.

Analyse des Unendlichen. Chemischer Proceß.

In Hinsicht des Besondern. Staatsrecht.

Gesellschaftspflicht.

Artistik.

Geognosie.

Geometrie. Elektrizität. Galvanism.

In Hinsicht des Einzelnen. Privatrecht.

Selbsterhaltungspflicht.

Mimik.

Organologie.

Arithmetik. Magnetism.

alls, was ich Astrognoſie nennen möchte, in Hinſicht des Beſondern in die Lehre des Organismus der Erde oder Geognoſie, in Hinſicht des Einzelnen in ſpecielle Organologie, worunter ich Mineralogie, Phytologie etc. verſtehe.

Die Mathematik geht über in Hinſicht des Allgemeinen in die Analyſe des Unendlichen, in Hinſicht des Beſondern in Geometrie, in Hinſicht des Einzelnen in Arithmetik.

Die Chemie geht über in Hinſicht des Allgemeinen in die Lehre des chemiſchen Processes überhaupt, in Hinſicht des Beſondern in die Lehre der Elektrizität und des Galvanismus, in Hinſicht des Einzelnen in die Lehre des Magnetismus.

§. 95.

Zur leichtern Uebersicht des Geſagten füge ich eine Tabelle bey, welche aber eigentlich nur die erſten Linien enthält, wie die Abtheilung der wiſſenſchaftlichen Zweige dem Systeme der Philoſophie gemäß zu behandeln iſt.

Nach dieſer Tabelle giebt es nur *ein* System der Philoſophie, welches ſich im Indifferenz-

ferenzpunkte zwischen Glauben und Erkennen bildet.

Die nächste Differenz, welche aus dieser Indifferenz hervorgeht, ist die Moral- und Naturphilosophie. Aus diesen beyden gehen weiter drey Wissenschaften hervor, und zwar die einzigen, welche diesen Namen verdienen, nämlich die Ethik, Aesthetik und Physik.

Diese Wissenschaften beschäftigen sich allein mit dem Idealen sowohl aus der intelligiblen als aus der Sinnenwelt. In ihnen werden die Dinge dargestellt, wie sie *an sich* sind, und nicht, wie sie erscheinen. Sie lehren uns die unwandelbaren Normen, in deren Besitz wir, so weit es dem sterblichen Auge vergönnt ist, Wahrheit, Tugend und Schönheit erblicken.

§. 96.

Alle übrigen systematischen Abtheilungen sind blos Zweige dieser Wissenschaften, und nehmen ihren Rang unter den Doktrinen ein.

Wenn man hier etwa fragte, wohin in dieser Tabelle z. B. die Arzneykunde zu stellen sey, so ist die Antwort folgende:

Die

Die Arzneykunde hat zum unmittelbaren Objekt den menschlichen Organism in allen seinen Funktionen und Einflüssen. Sie gehört mithin unter die negative Hälfte der Philosophie überhaupt — also unter Naturphilosophie.

Die Naturphilosophie begreift unter sich 1) die Physik ganz, und 2) die Aesthetik zur Hälfte. Als Organism der Natur gehört der menschliche zur Aesthetik, und zwar unter denjenigen Theil, welchen wir Plastik nennen. In der Plastik gehört er zu derjenigen Abtheilung, welche durch Beziehung aufs Einzelne entsteht, mithin zur Organologie. Die Organologie nun zerfällt wieder in drey Hauptabschnitte, nämlich in den Organism der Mineral- der Pflanzen- und der Thierwelt. Das Objekt der Arzneykunde gehört zum letztern. Nun zerfällt die Thierwelt wieder in ihre verschiedenen Klassen, wovon eine besondere die menschliche ist.

§. 97.

Wir sehen aus diesem Beyspiele im Allgemeinen, wie von oben an ein ununterbrochener Zusammenhang in der Kette von Ideen und Begriffen fortläuft, wie das Einzelne in der Erscheinung an und für sich keinen Werth hat,

hat, sondern nur der Schatten eines Ideals ist, welcher vom Sitz der ewigen Vernunft in Raum und Zeit reflektirt wird. Wir sehen aus jenem Beyspiele insbesondere, welche Reihe von Glieder wir durchzulaufen haben, um zum menschlichen Organism zu kommen — und doch haben wir alsdann nichts als eine Anatomie und Physiologie der menschlichen Natur, welche zwar die Basis der Arzneikunde ist, aber ihr weitläuftiges Gebiet bey weitem noch nicht ausfüllt, da, um die äussern Einflüsse der Natur und um die innern des Gemüths auf den thierischen Organism in Berechnung zu nehmen, nicht nur die Physik durch eine grosse Reihe von Gliedern, sondern auch die Ethik durch mehrere Abtheilungen hindurch zu Hülfe genommen werden muss.

Wir sehen hier zugleich, was für ein eitles Wort die *Erfahrung* ist, welches immer und ewig die grosse Posaune der Aerzte füllt. Statt eine solche Reihe von Abtheilungen durchzugehen, fangen die Aerzte unten bey den Erscheinungen an, auf gut Glück, ob die Natur im Einzelnen ihr Allgemeines enthüllen werde. Ohne Bestimmung und Leitfaden lassen sie sich in endlose Vergleichen einnehmen hier etwas aus der Physik, hier et-

was

was aus der Chémie, was sie Principien nennen, hier etwas aus dem Eigenthümlichen des Organism, was sie Lebenskraft nennen, und kneten eine Pastete zusammen, die, wie sie meynen, mit dem köstlichsten, was alle Naturreiche liefern, köstlicher als die Gewürze beyder Indien, gefüllt ist, denken aber nicht daran, daß ein solches Gemengsel ganz unverdaulich ist, und die leckern Gäste zwar mit viel Geruch und Wind, aber nicht mit Substanz anfüllt.

Je mehr das Bedürfnis der Erfahrung abnimmt, desto mehr nimmt die Wissenschaft zu. Ich gebe deswegen gerne zu, daß die Erfahrung bey dem niedrigen Stand der Arzneykunde ihre Autorität noch nicht verlieren kann; aber wozu das Preisen und Erheben derselben, da sie nur die Stütze unserer Schwäche ist, und ihr unmässiges Lob uns das weite unbekannte Feld unenthüllter Gesetze des Organism aus den Augen rückt.

§. 98.

Wir haben in der obigen Tabelle gezeigt, wie die Potenzen des Endlichen, Unendlichen und Ewigen, sammt den korrespondirenden Wissenschaften und Doktrinen, Ideen und Begriffen auf einander folgen und auseinander her-

hervorgehen. Dafs auf dem Standpunkte des Endlichen jedes Glied wieder in Glieder zerfällt, wovon jedes wieder seine Abtheilungen hat, bedarf keiner Erinnerung, eben so wenig, dafs sich Zwischenglieder bilden, welche den Uebergang von einer Doktrin in die andere bahnen.

Aber alle diese Potenzen verschwinden in der Potenz des Seligen, die Ideen verschwinden im Glauben, und so, wie alle Wissenschaften und Doktrinen sich in der Philosophie endigen, endigt sich die Philosophie in der Religion. Jene ganze Tabelle von Wissenschaften und Doktrinen verhält sich zur Religion und Theologie, wie ein Punkt zur Peripherie.

§. 99.

Ich habe nun in dieser Abhandlung den Uebergang der Philosophie in Nichtphilosophie in mancherley Ansichten dargelegt.

Der Glaube thront über den Ideen und die Religion über der Philosophie, die sichtbare Welt ist durch eine unsichtbare umschlossen, welche das Licht der Offenbarung herübersendet. Dafs der Glaube das Ende aller Spekulation sey, hat *Schelling* an mehreren Stellen in seinen Schriften geäussert. Heisst aber

aber dies nicht das höchste Verhältniß in vier Worten ausgesprochen; man nehme Begriffe, Ideen hinweg, so steht der Glaube allein noch, er lebt nur in dem Unerkennbaren, und das Grab der Spekulation ist seine Auferstehung.

Wäre die Vernunft das höchste, so müßte der Mensch ganz in Denken und Handeln bestehen. Der physische Zustand des Philosophen müßte dem höchsten Akt seiner Reflexion gleich werden, er würde sich in das auflösen, was er dächte und handelte, und zuletzt selbst in die absolute Identität übergehen. So aber ist die Vernunft selbst nur ein Modus existendi der Seele, welche ihren Bestand im Glauben hat. Denken und Handeln sind das Spiel in einer innern und sichtbaren Sphäre, wovon die Möglichkeit in einer äussern und unsichtbaren liegt, — gleich einer Schaubühne, welche sich mitten im Getümmel der gesellschaftlichen Welt auf einem geringen Plätzchen isolirt, Kunst und Natur, Denken und Handeln nachäfft, und in dieser kleinen innern Welt alles treibt und thut, wovon freylich nicht nur die Möglichkeit, sondern auch die Wirklichkeit in der äussern Welt liegt.

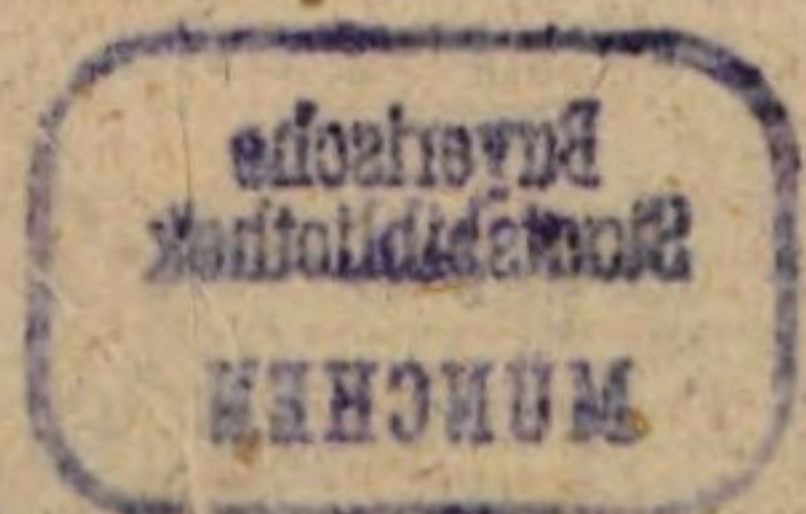
Dafs ich in den Sätzen dieser Abhandlung den Stolz der Philosophie in Demuth der Religion verwandle, die Ideen, die herrlichsten Geschenke der Vernunft, dem Glauben aufopfere, die Postulate der Philosophie als etwas unmittelbargegebnes einer Offenbarung ansehe, dafs ich den Gott, welchen wir mit dem Volke anbeten, nicht für einen Götzen unseres Verstandes, auch nicht für ein Ideal der Vernunft oder für eine Ausgeburt der Spekulation überhaupt halte, an welchem eine erhitzte Einbildungskraft ihren Flug messen, und welchem sich der Philosoph in Gedanken mehr annähern könnte als das Volk, dies alles, hoffe ich, wird man nicht für eine träumende Schwärmerey, oder für ein frömmelndes Glaubensbekenntniß halten, das ich aus Bekehrungssucht ablege. Die Wahrheit dieser Züge liegt lebendig in meiner Seele, ich kann sie nicht lehren, ich kann nur Andere zur eigenen Entzifferung derselben auffodern, und jeder, ich bin es gewifs, wird sie in sich finden. Hat man die Hauptaufgabe, das Verschwinden alles Erkennens und alles Erkennbaren im Glauben zu sehen, richtig gefafst, so öffnet sich die Seele von selbst dem

dem tiefern Blick, welcher das Heilige ihrer Geheimnisse zu erforschen strebt. Ich habe, wie ich glaube, der Philosophie nur den Ueberwuchs über ihre eigene Gränzen abgeschnitten, und sie vermittelst des ewigen Verhältnisses des Glaubens rektificirt. Was ich der Philosophie nahm, das gab ich der Religion wieder — unserer lieben Mutter, in deren Schoos wir uns alle brüderlich und schwesterlich versammeln, um den Segen zu empfangen, welchen die Gottheit in unermesslicher Fülle ausspendet.

den tiefen Blick, welcher das Heilige ihrer
Gebirge zu erkennen steht. Ich habe
nie ich glaube, der Philosophie um die
Lebensweisheit über ihre eigene Existenz abge-
schrieben, und sie vertritt das ewige Ver-
hältnis des Glaubens zur Vernunft. Was ich
der Philosophie anheime, das gebe ich der Hoff-
nung wieder — unserer lieben Mutter, in
der Schoos wohnt. Drück dich und
schweren, welche die Segen zu
empfangen, welche die Götter in un-
serer Hand fülle ausgeben.

Gedruckt

bey Adolph Ernst Junge.



Eschenmayer, Carl A.,

Die Philosophie in ihrem Uebergang zur Nichtphilosophie

Erlangen 1803

Ph.u. 164

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10045705-6